



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 3, Nr. 18 September 9, 1950**

Köln: Bund-Verlag, September 9, 1950

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

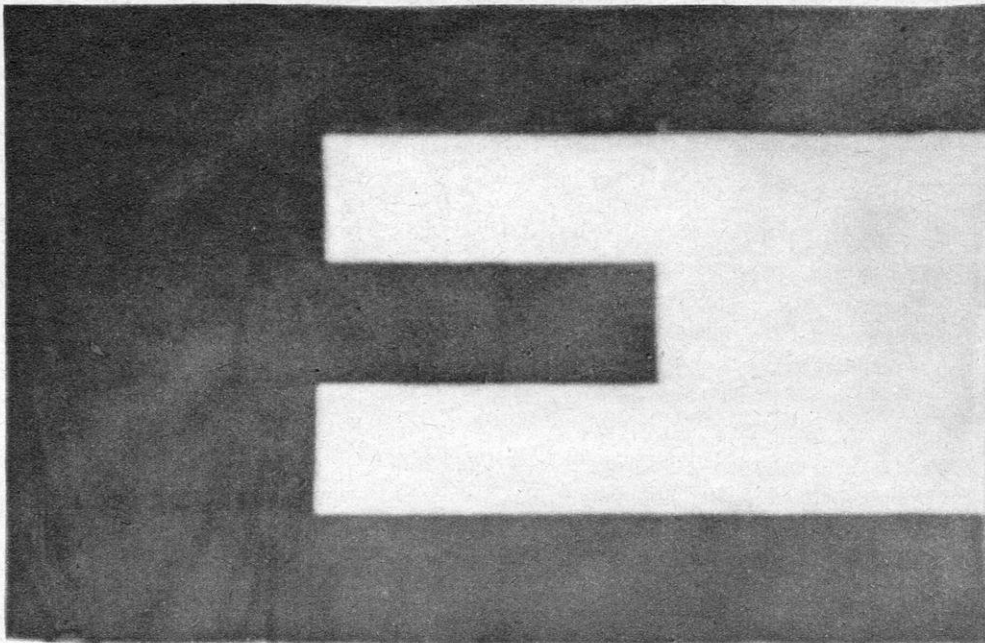
When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Aufwärts



*Der Sommer endet und damit die Zeltlagerzeit*  
Uns hat es gut gefallen, im nächsten Jahr kommen wir wieder ins Zeltlager der Gewerkschaftsjugend.  
Foto: DGB-Bildstelle





Die Fahne-Europas, grünes „E“ auf weißem Grund, an der Stirnwand des Konferenzsaales drückte das Wollen der jungen Gewerkschafter zu einem einigen Europa aus

## HAMBURGER TAGEBUCH



### ERSTE BUNDESJUGENDKONFERENZ DES DGB

#### Donnerstag, 24. August

Aus dem Bahnhof herauskommend, lief man gleich den ersten Delegierten in die Arme, erkennbar am Zeichen der Gewerkschaftsjugend, das sie am Rockaufschlag trugen.

Da auch das Gewerkschaftshaus direkt am Hauptbahnhof liegt, war der Weg dorthin nicht zu verfehlen. Große Transparente wiesen den Weg. Die Einweisung in die Quartiere und die Aushändigung der Tagungsunterlagen gingen reibungslos vonstatten. Im Laufe des Nachmittags gab es noch einige interne Besprechungen der Delegierten der einzelnen Industriegewerkschaften. Auch der Bundes-Jugendausschuß trat zu einer Sitzung zusammen, um noch die letzten Einzelheiten zu besprechen.

Sonst gab es an diesem Tage noch viele Möglichkeiten, persönliche Verbindungen mit Kollegen anzuknüpfen, mit denen man sonst nur Briefe wechselt. Im Gespräch von Mensch zu Mensch konnten Erfahrungen und Anregungen ausgetauscht werden. Das war wohl mit das Wertvollste dieses Tages.

#### Freitag, 25. August (vormittags)

Im Musiksaal des Gewerkschaftshauses. Von der Stirnwand leuchtet ein großes grünes „E“ auf weißem Grund. Das Zeichen der Europabewegung. Unter diesem Symbol begann der feierliche Auftakt, mit dem die 1. Bundesjugendkonferenz eröffnet wurde. Der Jugendchor der Bochumer Gewerkschaftsjugend sang, das Orchester des deutschen Musikerverbandes spielte festliche Musik und dann konnte der Kollege Willi Ginhold die 175 Delegierten aus dem Bundesgebiet

und Westberlin sowie die zahlreich erschienenen Gäste, die Vertreter der deutschen Jugendorganisationen, die Abgesandten der drei Hohen Kommissare, die Repräsentanten des Hamburger Senats und die Freunde aus acht europäischen Ländern begrüßen.

Willi Ginhold wies in seiner Ansprache auf die Probleme der schaffenden Jugend hin. Die Gewerkschaftsjugend kämpfte Seite an Seite mit älteren Kollegen für persönliche Freiheit und die Verbesserung der sozialen Lage der Schaffenden. Die 1. Bundes-Jugendkonferenz der Gewerkschaftsjugend wolle auf die besondere geistige und materielle Not der Jugend hinweisen, und sie fordere grundsätzliche Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit, ein fortschrittliches Jugendschutzgesetz und ein der Zeit entsprechendes Berufsausbildungsgesetz.

Im Anschluß nahmen die Gäste das Wort, um die Konferenz zu begrüßen. Rund 15 Redner sprachen.

Max Brauer, Bürgermeister der Stadt Hamburg, rief den Delegierten zu: „Eure Aufgabe ist nicht, auf der Stelle zu treten, sondern vorwärts zu gehen und mitzuhelfen, dem Arbeiter die Freiheit zu geben.“

Georg Reuter, stellvertretender Vorsitzender des DGB, gab die Versicherung ab, die Jugend könne jederzeit auf die Hilfe, Mitarbeit und Unterstützung ihrer Arbeit durch den Bundesvorstand rechnen. Leidenschaftlich forderte er die Jugend auf, mitzuarbeiten, da sie der berufene Erbe der Alten sei. Der Vertreter des amerikanischen Hohen Kommissars, Harvey Brown, ging ausführlich auf die Aufgaben und Leistungen der Gewerkschaften ein und sagte, daß die Jugend

eine große Verantwortung trage. Die ausländischen Gewerkschaftsvertreter drückten der deutschen Gewerkschaftsjugend ihre Solidarität und Verbundenheit aus und wünschten ihrer Arbeit den besten Erfolg.

Sonst wurde noch sehr vieles Gute, Schöne und Bedeutsame gesagt. Bundesinnenminister Heinemann und Bundesarbeitsminister Storch waren auch als Gast geladen, doch sie ließen sich entschuldigen. Hier eine Bemerkung. Bei allem Verständnis für die Arbeit eines Ministers, finden wir es befremdend, daß man sich vertreten läßt. Gerade auf der 1. Bundeskonferenz hätten die Minister die beste Gelegenheit gehabt, aus dem berufenen Mund der arbeitenden Jugend zu hören, was ihre Nöte und Sorgen sind, und aber auch, wie sich die Gewerkschaftsjugend die Lösung vorstellt.

#### Freitag, 25. August (nachmittags)

Nach der Mittagspause konnte die Konferenz mit ihren eigentlichen Arbeiten beginnen. Die Mandatsprüfungs- und die Antragskommission wurden gewählt. In die Konferenzleitung wurden berufen die Kollegin Christel Risse, Fritz Braun, Willi Prüm, Karl Dingest und Willi Ginhold, die sich in die Leitung der Konferenz teilten. Dann nahm die Konferenz das erste Referat entgegen.

★

Als Kollege Professor Rodenstein über „Die deutsche Jugend in der Gegenwart“ referierte, erwarteten die meisten Konferenzteilnehmer Untersuchungen und Analysen, Vorschläge und praktische Folgerungen. Rodenstein wollte aber nur den Ablauf einer geschichtlichen Entwicklung aufzeigen, um den Standort der jungen Generation zu bestimmen. Sein Referat war der Ausgangspunkt, die Grundlage für weitere Referate, in denen Forderungen und Anliegen der Gewerkschaftsjugend formuliert werden sollten. Rodenstein sieht das Hauptproblem unserer Generation in „Freiheit in der Ordnung“. Die Bürger- und Menschenrechte würden dem Staatsbürger eine schier übermenschliche Verpflichtung auferlegen. Im Bereiche der Wirtschaft sei der Arbeitnehmer aber immer noch Untertan. Dieser Zustand mache eine Verwirklichung der Bürger- und Menschenrechte in der Praxis oft illusorisch. Dazu käme auch noch, daß die zunehmende Spezialisierung in allen Arbeitszweigen den Menschen verkümmern lasse. Demokratie und Verantwortlichkeit auch in der Wirtschaft, Erhaltung des harmonischen Menschen und bewußte staatsbürgerliche Bildung seien wesentliche Aufgaben der Gewerkschaftsjugend.

„Was hilft es schon, wenn zum Schutze der westlichen abendländischen Welt etwa 25 gut bewaffnete, militärisch vorzüglich ausgebildete, hervorragend geführte, mit Atombomben reichlich versorgte Divisionen auf-



Kollege Professor Rodenstein



gestellt werden, wenn auf diesem Gebiete gleichzeitig etwa 60 Divisionen Arbeitslose und vielleicht 200 bis 300 Divisionen Flüchtlinge vorhanden sind, die sich unter Umständen zu feindlichen Divisionen entwickeln können. Diese Demokratisierung der Wirtschaft ist also nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit, sondern auch die entscheidende Verteidigungsmaßnahme gegen den Untergang der Menschenrechte, der aus dem Osten droht. Regierungen und Wirtschaftsführungen, die nicht sehen wollen, daß die Verteidigung des Westens in erster Linie eine sozialpolitische Aufgabe ist, und daß jede nur militärische Sicherung ohne diese sozialpolitische Voraussetzung fast aussichtslos ist, haben die Zeichen unserer Zeit nicht verstanden. Vollbeschäftigung und hoher Lebensstandard für alle sind der einzige sichere Schutz für die abendländische Welt."

★

Auf Antrag wurde beschlossen, die Diskussion dieses Referates mit der Diskussion zum folgenden Referat zu verbinden.

Doch fügen wir hier die Resolution ein, die dann später zu Ausführungen des Kollegen Rodenstein gefaßt wurde.

Die Delegierten der 1. Bundes-Jugendkonferenz des DGB fordern die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in der Bundesrepublik auf, Sofortmaßnahmen zur Intensivierung des staatspolitischen Unterrichts in allen berufsbildenden und allgemeinbildenden Schulen zu ergreifen. Der Inhalt des Unterrichtsstoffes muß sich orientieren an der gegenwärtigen politischen Lage und hat die tragenden Kräfte unseres demokratischen Lebens entsprechend ihrer Bedeutung zu berücksichtigen, vor allem die Gewerkschaftsbewegung.

Nichtöffentliche Körperschaften, die auf dem Boden des Grundgesetzes der Bundesrepublik stehen, sind für diese Aktion heranzuziehen und zu unterstützen.

Kollege Dr. Hecht, der das nächste Referat der Tagung hielt, kam mit konkreten Unterlagen und Zahlen, zum 1. zur Berufsnot der Jugend, 2. zur Berufsausbildung und 3. zum Jugendarbeitsschutzrecht Stellung zu nehmen.

1. Zur Berufsnot der Jugend sagte er, daß sie nicht allein unter den Notwendigkeiten der Bereitstellung von ausreichenden Lehr- und Arbeitsplätzen gesehen werden dürfte. Die Berufsnot der Gegenwart zeichne sich nicht in den Altersklassen von 14—18, sondern in den Altersklassen von 18—25 Jahren aus. Die Gründe sind mangelnde Berufsausbildung. Durch Einbeziehung der Bundesrepublik in den europäischen Wirtschaftsplan ist damit zu rechnen, daß im Zuge der Minderung der allgemeinen Erwerbslosigkeit und der starken Belebung bestimmter



Die Konferenzleitung: Willi Ginhold, Willi Prüm, Christel Risse, Fritz Braun und Karl Dingest



Bürgermeister Brauer (Hamburg)



Unsere englische Kollegin



Fritz Konir (Österreich)

Produktionszweige die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft an Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern sich erhöht. Nach wie vor problematisch ist die Unterbringung der 18- bis 25jährigen nach vorangegangener Berufsausbildung in entsprechenden Arbeitsstellen. Hierfür sind besondere Maßnahmen auch auf lohnpolitischem Gebiete notwendig.

2. Zur Berufsausbildung sagte Dr. Hecht, daß sie neu und einheitlich zu regeln sei. Die Grundlage dafür muß ein Berufsausbildungsgesetz bieten. Das Berufsausbildungsgesetz hat insbesondere auch die Aufgabe, die theoretische Fachausbildung in der Berufsschule mit der praktischen Ausbildung zu koordinieren. Es ist unter Einbeziehung des Handwerks erforderlich, aus den in Dortmund und München bestehenden Arbeitsstellen für Berufsausbildung ein Institut für Berufsausbildung zu erstellen, in dem die paritätische Besetzung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewährleistet ist. Eine eindeutige Regelung des Lehrverhältnisses als Arbeitsverhältnis mit besonderem Erziehungscharakter ist erforderlich. Von einer einheitlichen, für alle Berufssparten geltenden Regelung der Lehrlingsentlohnung ist abzusehen.

3. Zum Jugendarbeitsschutzrecht sagte Dr. Hecht, daß die in den einzelnen Ländern bestehenden Jugendarbeitsschutzbestimmungen durch ein einheitliches für das ganze Bundesgebiet geltendes Jugendarbeitsschutzgesetz abgelöst werden. Berufsausbildungsgesetz und Jugendarbeitsschutzgesetz sind so aufeinander abzustimmen, daß sie sich gegenseitig ergänzen.

Den Referaten der Kollegen Rodenstein und Hecht folgte die Diskussion, die aber, nachdem einige Redner gesprochen hatten, wegen der vorgeschrittenen Zeit auf Samstag vertagt werden mußte.

### Freitag, 25. August (abends)

„Wenn die Arbeitszeit zu Ende“, unter diesem Leitsatz stand die Abendveranstaltung, aufgezo-gen von der Hamburger Gewerkschaftsjugend. Sing-, Spiel-, Musik- und Tanzgruppen der Gewerkschaftsjugend aus Bochum, Bayern und Hamburg stellten ihr Können unter Beweis. Es gab sehr viel Beifall, Freude und Lachen.

### Samstag, 26. August (vormittags)

Fortführung der Diskussion zu den Referaten des Vortages. Zusammengefaßt darf gesagt werden, daß in der Aussprache viele klare Gedanken und wegweisende Hinweise ausgedrückt wurden. Die Redner waren sich dessen bewußt, um was es ging, und nichts konnte dem besser Ausdruck geben als die sehr lebendige und aufgeschlossene Diskussion. Es war bedauerlich, daß auf besonderen Antrag die Diskussion abgebrochen wurde. Zu dem Thema, das Kollege Hecht behandelte, wurde folgende Entschlie-ßung angenommen:

Das gesamte Berufsausbildungswesen ist neu und einheitlich zu regeln. Die Grundlage hierfür muß ein Berufsausbildungsgesetz bieten, dessen baldige Verabschie-dung dringend notwendig ist.

Als Kardinalforderung der Gewerkschaften muß in dem Berufsausbildungsgesetz das volle und uneingeschränkte Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften in allen Fragen der Berufsausbildung verankert sein. Dazu ist es dringend notwendig, daß die Berufsausbildungs- und Fachausschüsse auf Bundes-, Landes-, Bezirks- und Ortsebene paritätisch besetzt werden. Zur Erledigung ihrer Aufgaben ist den Ausschüssen die Funktion der Körperschaft des öffentlichen Rechts einzuräumen.

Eine eindeutige Regelung des Lehrverhältnisses als Arbeitsverhältnis besonderer Art ist erforderlich. Die tarifvertraglichen Konsequenzen aus dieser Auffassung sind zu berücksichtigen.

Der Gründungskongreß des DGB im Oktober 1949 in München hat den Standpunkt der Gewerkschaften dahingehend zum Ausdruck gebracht, daß die Federführung für Berufsausbildungsfragen bei dem Bundesministerium liegen muß. Damit wird auch der notwendigen Koordination der Berufsausbildung und des Jugendarbeitsschutzes Rechnung getragen.



Kollege Dr. Hecht





Ein Teil der Delegierten der I. G. Metall auf der Bundesjugendkonferenz in Hamburg

Damit im Zusammenhang wurde nachstehender Antrag an den Bundesvorstand weitergeleitet:

Das Referat „Berufliches Bildungswesen“ innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist von größter Wichtigkeit. Dem Bundesvorstand des DGB wird deshalb empfohlen, Maßnahmen sowohl in finanzieller als auch personeller Hinsicht einzuleiten, die die Gewähr dafür bieten, daß das Referat „Berufliches Bildungswesen“ beim Bundesvorstand weiteren Ausbau erfährt.

Blick in den Konferenzsaal während der Tagung, in dem die Delegierten den Verhandlungen aufmerksam folgen



Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergab, daß von den 150 Delegierten 149 erschienen waren. Die Zahl der weiblichen Delegierten betrug zwanzig. Das Durchschnittsalter betrug 31 Jahre.

Kollege Willi Ginhold sprach dann über „Bedeutung, Aufgaben und Gestaltung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit“. Er umriß die Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit und ihre Problematik. In diesem Abriss streifte er alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen nach außen und nach innen und die Stellung der Gewerkschaftsjugend dazu.

Das Referat berührte so viele Probleme, daß wir es im einzelnen und ausführlich behandeln wollen.

Die Diskussion war auch hier sehr rege, und die Kolleginnen und Kollegen nahmen zu einzelnen Punkten ausführlich Stellung unter Hervorhebung ganz besonderer Momente.

Auch diese Diskussion fand einen vorzeitigen Abschluß.

### Samstag, 26. August (nachmittags)

Die Konferenz sandte an Hans Böckler ein Telegramm, in dem sie ihm das restlose Vertrauen der Gewerkschaftsjugend ausspricht und alle Angriffe gegen seine Person aufs entschiedenste zurückweist.

Dann standen die „Leitsätze für die gewerkschaftliche Jugendarbeit“ zur Diskussion. Hier wurde nun heiß gerungen, und die Debatte, die meist nur formale Dinge behandelte, war hier nicht konzentriert und diszipliniert genug, und der Kollege Fritz Braun, der zu dieser Zeit die Konferenz leitete, hatte eine schwere Aufgabe zu bewältigen. Nach Annahme der „Leitsätze für die gewerkschaftliche Jugendarbeit“ wurden die restlichen Anträge und Entschlüsse behandelt. Es wurde eine baldige Verabschiedung des Gesetzes zur Mitbestimmung in der Wirtschaft gefordert. An den Bund freier Gewerkschaften in Brüssel wurde die Aufforderung gerichtet, bald eine internationale Jugendkonferenz der freien Gewerkschaften einzuberufen. Weiter forderte die Konferenz eine aktive politische Aufklärung der Jugend gegen die totalitären und antidemokratischen Kräfte. Und die nachstehende Entschliebung, die sich entschieden und eindeutig gegen alle Machtansprüche fremder Organisationen wendet, wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Der bolschewistische Machtanspruch hat in Korea den bisher kalten Krieg zu offenen Feindseligkeiten entflammen lassen. Immer mehr wird offenbar, daß allorts durch moskauhörige Kräfte der besonders von der Jugend so ersehnte Friede bedroht ist.

Ein Leben in Freiheit und Frieden setzt die kompromißlose Ablehnung aller kommunistisch-bolschewistischen Versuche zur Sammlung von unzufriedenen, irregeleiteten und unaufgeklärten Kräften voraus. Besonderes Augenmerk gilt den getarnten Organisationen der bolschewistisch inspirierten „Nationalen Front“. Die Gewerkschaftsjugend, in ihrer Gesamtheit und jedes einzelne Mitglied lehnten die Zusammenarbeit mit diesen Organisationen in jeder Form ab. Friede schließt für uns Freiheit und Demokratie ein, jede andere Lösung vernichtet die Aussicht auf ein menschenwürdiges Leben.

Die Gewerkschaftsjugend wendet sich gegen einen Arbeitsdienst gleich welcher Form und gegen jeden Versuch einer Remilitarisierung.

Nach Erledigung einiger innerorganisatorischer Anträge konnte Willi Ginhold die geleistete Arbeit der Konferenz in einem Schlußwort nochmals kurz zusammenfassen. Hand in Hand sangen die Delegierten „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, und damit endete der offizielle Teil der 1. Bundes-Jugendkonferenz.

### Sonntag, 27. August

Nochmals schweiften die Gedanken über die beiden Verhandlungstage, und sie gehen zurück auf Jugendkonferenzen in den Bezirken und auf die Konferenz 1948 in Düsseldorf für den DGB (britische Zone). Damals hatte ich die Aufgabe, das Ergebnis jener Konferenz zusammenzufassen. Es geschah in der ersten Nummer des „Aufwärts“ unter dem Titel „Wir haben zu lernen“. Wenn ich jenen Artikel überlese, so könnte ich ihn fast wörtlich in bezug auf das Kritische auf die 1. Bundes-Jugendkonferenz anwenden.

Ich glaube, jeder Delegierte wird in dem Bewußtsein heimgefahren sein, daß der einzelne noch mehr Verständnis, Duldsamkeit und Toleranz gegenüber dem Kollegen aufbringen muß, aber auch —, daß wir alle mit noch größerer Klarheit und Konzentration an unsere Aufgabe herangehen müssen.

Sind diese Erkenntnisse geworden, und ist die Bereitschaft vorhanden, in der Zukunft danach zu handeln, dann war Hamburg ein Gewinn.

H. T.

Der Kollege Visser (Holland) sprach eindringliche Worte der Freundschaft

Fotos: DGB-Bildstelle, Mensching, Seite 2, 3 u. 4







Der Brooklyn-Battery-Tunnel, 2735 m lang und 34,5 m unter dem Wasserspiegel, verbindet die Manhattan-Insel mit dem Stadtteil Brooklyn.

## Unter Bergen - unter Meeren

Als man vor hundert Jahren mit dem Bau von langen Bahnstrecken das Zeitalter der Eisenbahn begann, gab es bald viele Hindernisse zu überwinden, Hindernisse von Menschen bereitet, die sich gegen das Neue wehrten, und Hindernisse der Natur. Wenn die Bahn ihren Zweck erfüllen sollte, Transporte durch alle Länder und zu allen Meeren zu ermöglichen, dann mußte vor allem das Hindernis überwunden werden, das die großen Bergketten bilden. Die Eisenbahn mußte entweder über die Berge hinweg oder unten durch. Zwar hat es schon im Altertum Tunnelbauten gegeben, aber die Anforderungen, die von der Bahn an Tunnelbauten gestellt wurden, haben zu einer großartigen Entwicklung dieses Teiles der Technik geführt.

Im Altertum mußte man mit großen Holzfeuern das Gestein erhitzen und das heiße Gestein mit kaltem Wasser abschrecken. Dadurch entstanden Risse und Sprünge im Stein, die es erst möglich machten, mit einfachem Werkzeug ihn Stück für Stück zu brechen. Die alten Römer, die ihr großes Reich mit guten Straßen verbanden, haben eine ganze Reihe von Tunnels gebaut. Der größte war der sechs Kilometer lange Tunnel, durch den der Fucinosee in den Lirisfluß abgeleitet wurde. Im Jahre 63 vor unserer Zeitrechnung wurde mit dem Bau begonnen, und 30 000 Männer arbeiteten elf Jahre lang an diesem Tunnel, der fast drei Meter breit und sechs Meter hoch war. Um gleichzeitig an vielen Stellen arbeiten zu können, hatte man 32 Schächte bis zu 100 Meter tief in den harten Fels der Apenninen eingebohrt. Von den großen Anforderungen, die von der Eisenbahn an den Tunnelbau gestellt wurden, bekommt man ein Bild, wenn man erfährt, daß allein für die schweizerischen Eisenbahnen bisher 665 Tunnels gebaut wurden, davon 160, die mehr als 300 Meter lang sind. Unter diesen Tunnels befinden sich Meisterwerke der Ingenieurbaukunst. Der Simplontunnel ist nahezu 20 Kilometer lang (19 803 Meter) und liegt an seiner höchsten Stelle noch mehr als 2000 Meter unter dem Gebirgskamm. Es mußten zwei parallele Stollen angelegt wer-

den, von denen der eine, der zur Ventilation und Materialförderung dienen sollte, auch heute noch nicht ganz ausgebaut ist. Für die Lüftung mußten große Turbinen und Wasserstrahlgebläse in Betrieb gesetzt werden. Zwei andere große Tunnels sind der durch den Mont Cenis (12 220 Meter lang) und der Gotthardtunnel mit einer Länge von 15 Kilometer (14 998 Meter). Der Gotthardtunnel ist ein Meisterwerk der Ingenieurkunst. Er wurde zunächst nur eingleisig in Verwendung genommen, kann jetzt aber schon in beiden Richtungen gleichzeitig befahren werden. An der ganzen Gebirgsstrecke der Gotthardbahn, die aus der Schweiz nach Italien führt, wird seit 70 Jahren gearbeitet. Welch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden waren, geht auch aus der Tatsache hervor, daß von einem sechs Kilometer langen Stück dieser Strecke jedes Kilometer drei Millionen Schweizer Franken an Baukosten erfordert hat. Die ersten Bahnen, die über die Alpen führten, war die Semmeringbahn, die durch viele kleine Tunnels und über kunstvolle Brücken einen Alpenpaß von 1000 Meter Höhe erreicht, und die Bahn über den Brenner, die auf einer Strecke von 129 Kilometer Tirol und Italien verbindet, wobei 27 Tunnels gebaut werden mußten, von denen der längste 850 Meter lang ist. Aber nicht nur durch hohe Berge, auch unter Wasserläufen und sogar unter Meeresarmen fahren Eisenbahnen. Der längste Tunnel unter einem Meeresarm wurde von den Japanern gebaut. Er verbindet die japanische Hauptinsel Hondo mit der südlichen Insel Kyushu. Dieser Tunnel ist acht Kilometer lang und wurde knapp vor dem Krieg in Betrieb genommen. Der Verkehr, der bis dahin auf einer Fähre betrieben wurde, kann jetzt beschleunigt und verstärkt werden. Auf jeder Fahrt werden sechs Stunden eingespart. Außerdem konnte die Zahl der Züge bedeutend vermehrt werden.

Daß Japan früher zu einem solchen Tunnel gekommen ist als Europa, liegt an den militärischen und politischen Rivalitäten und Hindernissen, die bisher den Bau eines

Tunnels zwischen England und Frankreich verhindert haben. Projekte und Kostenberechnungen für einen solchen Tunnel sind schon lange ausgearbeitet. Es liegen keine technischen Schwierigkeiten vor, die nicht mit den heutigen Baumethoden überwunden werden könnten. Auch das Bedürfnis für eine solche Schienenverbindung zwischen England und dem Kontinent ist zweifellos vorhanden. Aber militärische Bedenken, die Angst vor einer Ueberrumpelung im Kriegsfall, waren bisher die hauptsächlichsten Gründe, weshalb das Projekt immer wieder zurückgestellt wurde. Nun wurde der Bau vom englischen Parlament beschlossen. In einer Welt, die endlich gelernt hat, daß nicht einzelne Menschen, sondern auch Staaten und Länder zusammenarbeiten müssen, wird diese Eisenbahnverbindung unter dem Ärmelkanal nicht mehr verhindert werden können. Ähnliches gilt von dem Eisenbahntunnel, der in der Gegend von Gibraltar Europa mit Afrika verbinden soll. Auch in diesem Fall war es bisher die Rivalität der Großmächte, die den Bau verhindert hat. Sowohl für Europa wie für Afrika könnte diese Verbindung von allergrößter Bedeutung sein. Rein ökonomisch gesehen wären die großen Baukosten einer solchen Eisenbahnverbindung bald wieder einzubringen. Aber weil keiner der interessierten Staaten dem anderen die zu erwartenden Vorteile und Gewinne einer solchen Bahnverbindung gönnt, wurde dieser Tunnel bisher nicht ausgeführt. Auch dieser Tunnel muß warten, bis wir es so weit gebracht haben, daß die Staaten nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander arbeiten.

Seit vielen Jahren liegen auch Projekte vor, Schweden durch einen Tunnel mit dem Kontinent zu verbinden. Das erste dieser Projekte wurde, soviel man weiß, im Jahre 1888 vorgelegt, das letzte genau ausgearbeitete Tunnelprojekt im März 1941 von der dänischen Ingenieurfirma Manniche & Hartmann.

Jakob Meth, Aspudden, Schweden.





Foto: Udo Hoffmann

## WER TRÄGT DIE SCHULD?

Vor der Jugendstrafkammer einer kleineren Stadt steht ein 16jähriges Lehnmädchen. „Das Übliche“, sagt der Richter, „Eigentumsvergehen!“ Zuerst waren es einige kleine, später der für einen Jugendlichen immerhin ansehnliche Betrag von 200 Mark, den der kühne Griff in die Ladenkasse ergab. Man sieht es dem jungen schwächlichen Wesen nicht an, daß es einer „strafbaren Handlung“ fähig sein könnte, und auch die Eltern sind rechtschaffene, wenn auch einfache Leute, die nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt haben.

Wie konnte es nur kommen, daß das sonst so stille und folgsame Mädchen plötzlich vor dem Jugendrichter stehen muß?

Mit leiser, ein wenig trotzig klingender Stimme beantwortet es die Fragen des Richters. „Ja, ich bin im ersten Jahr in der Lehre. Es ist ein Lebensmittelgeschäft. Schon nach den ersten Wochen mußte ich oft allein im Laden bleiben. Der Chef war meist außerhalb zum Einkaufen, und die Frau war krank und konnte nicht im Geschäft sein. Ob ich genaue Anweisungen bekommen habe? Ich weiß nicht, der Chef hat mir morgens schnell gesagt, was sich an den Preisen ändert, und ich habe dann die Preisschilder umgeschrieben. Nein, nachkontrolliert wurde das nie. Den Schlüssel zur Kasse hatte ich in Händen, auch alle anderen Schlüssel.“

Der Richter schüttelt den Kopf. Es kommt ihm unglaublich vor, daß ein Geschäftsmann so leichtfertig handeln kann. Als er das Mädchen darauf aufmerksam macht, daß es das große Vertrauen des Chefs doch größtenteils mißbraucht habe, sagt es etwas obenhin: „Ach, der wußte ja gar nicht so genau Bescheid im Laden!“ Und weiter kommt heraus, daß der Lehrherr sein Lehnmädchen zu allerlei sonderbaren Besorgungen, die mit dem Geschäft wenig zu tun hatten, schickte. Davon durfte es aber seiner Frau nur ja nichts erzählen, und für sein Schweigen er-

hielt es vom Chef Schokolade und andere Geschenke. Zuerst wurde natürlich nicht bemerkt, daß das Mädchen hier und da Waren für eigene Rechnung verkaufte, bis daß es, sicher geworden, den großen Griff in die Kasse wagte. Was es mit dem Geld gemacht hat? Nicht viel. Mit einer älteren Freundin, die ihm übrigens auch genau erklärt hatte, wie es das Ganze anstellen sollte, ging es einigemal zum Tanzen und ins Kino. Ein neues Kleid und neue Schuhe wurden gekauft, und einigen Freunden hat es ein paar Mark „geschenkt“.

„14 Tage Jugendarrest“, lautete der Urteilspruch für diesmal. Das Mädchen konnte von Glück sagen, daß der geladene Gewerkschaftsvertreter vor der Jugendstrafkammer die unhaltbaren Zustände bei diesem Lehrverhältnis aufdecken und zeigen konnte, daß das Verhalten des Lehrherrn die Straftat des Mädchens begünstigt hatte.

Wie oft aber ist niemand da, der dem Jugendlichen in seiner verfahrenen Situation, in die er durch die Schuld und Leichtfertigkeit anderer geraten ist, hilft?

Wer sich am fremden Eigentum vergeht, ist ein Dieb, daran ist nicht zu rütteln. Eine Unehrlichkeit bleibt eine Unehrlichkeit, gleich, unter welchen Umständen man dazu gekommen ist. Aber sollte uns dieses Beispiel nicht zeigen, wie wichtig es ist, bei einem Lehrherrn nicht nur berufliche und sachliche, sondern auch charakterliche Eigenschaften vorauszusetzen? Ist es nicht verantwortungslos, junge, reife Menschen zweifelhaften Lehrherren anzuvertrauen? Müßte man nicht auf Grund derartiger Vorkommnisse überall ernsthaft an die Gründung paritätisch zusammengesetzter Kommissionen herangehen, deren Aufgabe es ist, die Lehrstellen auf fachliche und die Lehrbeauftragten auf charakterliche Eignung zu prüfen?

## Ein Brief, der alles sagt!

Unzähligen schulentlassenen Mädchen war es in diesem Jahr nicht möglich, eine geeignete Lehrstelle zu finden. Besonders die zahlreichen Wünsche der jungen Mädchen, als Lehrlinge im Schneiderinnenhandwerk unterzukommen, konnten bei weitem nicht erfüllt werden, so heißt es in den Berichten der Arbeitsämter. Die Mädchen sind also gezwungen, auf den glücklichen Zufall einer Lehrstelle zu warten, wenn sie nicht eine ungelernete Fabrikarbeit annehmen oder einen Beruf ergreifen wollen, der ihnen absolut keine Freude macht.

Wie schamlos und profitgierig aber diese Not der jungen Menschen von bestimmten Kreisen ausgenutzt wird, zeigt ein Brief, der in der „Quelle“, der Funktionärzeitung des DGB, veröffentlicht wurde und der wert ist, allen Eltern und allen Jugendlichen bekanntgemacht zu werden.

Dieser Brief, der übrigens mit voller Namens- und Ortsbezeichnung abschriftlich vorliegt und jederzeit eingesehen werden kann, wurde von der Obermeisterin H. St. der Damenschneiderinnung im Kreis S... nach einer am 8. Juni stattgefundenen Obermeistertagung an alle Meisterinnen der Innung gerichtet und lautet:

### Betr.: Erziehungsbeförderung.

Wir hofften, auf der Obermeistertagung würde eine Entscheidung getroffen, aber leider ist die Regierung noch nicht mit der Herabsetzung einverstanden. Wir sind nun, wie alle anderen es schon länger machen, zu dem Entschluß gekommen, zwei Verträge abzuschließen, und zwar einen mit dem richtigen Satz für die Kammer und einen mit dem Satz 10.—, 15.— und 20.— DM für die Eltern.

Der Satz ist für alle Altersstufen gleich. Ich bitte Sie aber, darauf zu achten, daß Sie das Vertrauen der Eltern haben, denn sonst hat es keinen Zweck, solchen Vertrag abzuschließen.

Sie müssen die Eltern darauf aufmerksam machen, daß der eigentliche Satz 25.—, 35.— und 40.— DM ist, wir aber nicht in der Lage sind, denselben zu zahlen.

Wir zahlen 10.—, 15.— und 20.— DM.

Sollte ein Streitfall eintreten und die Eltern den richtigen Lohn verlangen, dann sind wir natürlich reingefallen und müssen nachzahlen. Beistand haben wir dann nirgend, weil der neue Satz noch nicht rechtskräftig ist.

Wir kämpfen aber weiter und hoffen, es in aller nächster Zeit geschafft zu haben.

Falls Ihnen etwas unklar ist, bitte ich, bei mir nachzuzufagen.

Mit Handwerksgruß!

gez.: H. St., Obermeisterin.“

Normalerweise wird derjenige wegen Betrugs bestraft, der in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines anderen dadurch schädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregt oder unterhält. Juristen mögen sich darüber klarwerden, unter welchen Paragraphen des Strafgesetzbuches das in dem Brief zutage getretene „Betrugsmanöver“ — anders kann man es kaum bezeichnen — fällt.

Man ist „nicht in der Lage“, einem Lehnmädchen im ersten Jahr den wahrhaftig nicht zu hohen Betrag von 25.— DM für einen Monat geleisteter Arbeit zu zahlen. Was aber sollen die Eltern machen, wenn sie „nicht in der Lage sind“, ihr Kind für 10.— DM im Monat zu kleiden und zu ernähren und womöglich noch 5.— DM davon für Fahrgeld zur Arbeitsstätte auszugeben?



# Wie behandle ich meine Eltern?



Mit bekümmertem Miene klagt Gerda, die lebensfrohe 18jährige Stenotypistin, ihrer Freundin Elfriede:

„Du kannst dir gar nicht vorstellen, Elfriede, wie furchtbar es manchmal zu Hause ist. Will ich abends mit Bekannten ins Kino, herrscht eisige Ruhe am Tisch, Mutter zieht ein Gesicht und guckt mich nicht an, Vater hustet und sagt nach einiger Zeit: »Bei deinen Eltern hält es dich wohl gar nicht mehr? Aber tu, was du nicht lassen kannst!« Nach dieser Aufforderung habe ich natürlich gar keine Lust mehr, ärgere mich, gehe trotzig weg oder verschwinde ohne ein Wort ins Bett. Am nächsten Tag dauert es noch lange, bis wieder der alte, vertraute Ton zwischen uns herrscht. Will ich sonntags auf Fahrt, sagt Mutter mit gequältem Lächeln zu Vater: »Da sind wir ja wieder einmal unter uns! Man könnte fast vergessen, daß wir ein Kind haben!« Mir geht das wirklich nahe, aber die beiden sind doch zu alt, um zu wandern und zu radeln, und wenn ich zu Hause bleibe, denke ich den ganzen Sonntag an meine Freundinnen und Freunde, die auf Fahrt sind — und das vereckelt mir gehörig die Stimmung.

Schließlich bin ich doch 18 Jahre alt und kein Kind mehr! Mein großer Bruder war schon mit 14 Jahren keinen Sonntag mehr daheim, und die Eltern waren stolz auf seine Selbständigkeit und Unternehmungslust — rege ich nur ein Bein, gibt es Theater. Morgens früh geht es schon los: Mutter steht mit mir um 6 Uhr auf, um mein Frühstück zu machen. Als ob ich das nicht selber könnte! Wenn ich ihr müdes Gesicht sehe, tut sie mir schrecklich leid, auf der anderen Seite bin ich wütend, weil sie es mich nicht selber machen läßt. Mittags erscheint sie mit einem Henkelmann voll warmen Essens im Geschäft — meine Kollegen ziehen mich schon auf: Muttertöchterchen! Es ist wirklich nicht mehr schön! Das Schlimmste kommt aber noch: Ich habe nämlich einen Freund. Erst hatte ich sehr viele Freunde, da hieß es: Die Nachbarn reden schon, daß du immer mit so vielen jungen Männern daherkommst. Jetzt heißt es: Du fängst aber

reichlich früh an! Was willst du mit einem kleinen Angestellten? Da dauert es doch noch Jahre, bis ihr heiraten könnt! Oder wollt ihr etwa gar nicht heiraten? Ja, dann wäre dein Verhalten einfach unmöglich! Was sollen denn die Leute sagen.

Was sollte ich tun? Ich wurde in meinen eigenen Angelegenheiten immer heimlicher, brauchte immer häufiger Notlügen den Eltern gegenüber, kurz, wir entfremdeten uns immer mehr. Manchmal war ich drauf und dran, sie um Rat zu bitten, wenn ich mich in manchen Dingen unsicher fühlte, aber ich konnte die Scheu nicht überwinden. So ist es auch heute noch, und wir leiden alle drei darunter.“

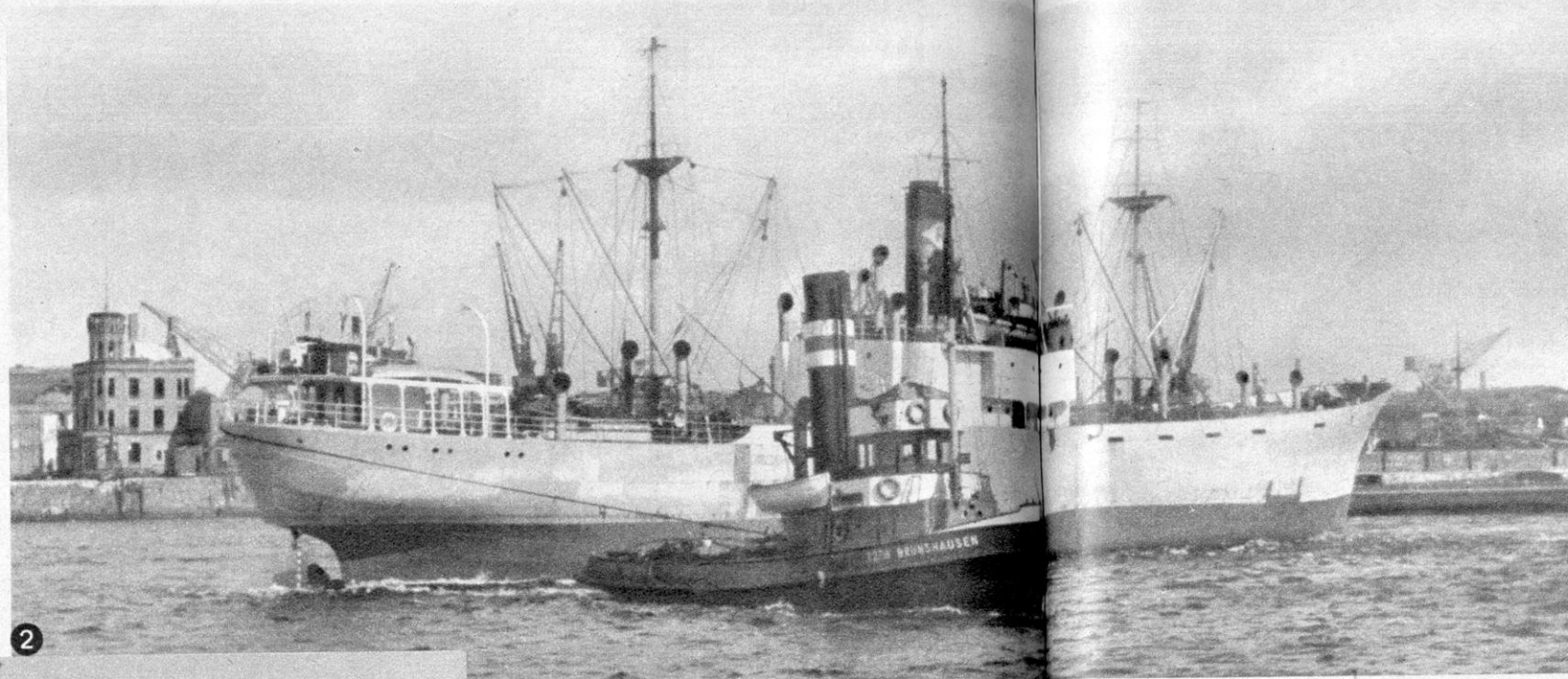
Genau wie Gerda klagen viele Mädchen. Was kann man dazu sagen? Als Kind erwartet man von den Eltern ungeheuer viel Verständnis, Güte und Wohlwollen den eigenen Interessen und Plänen gegenüber. Unsere Eltern sind aber auch nur Menschen, und es ist für sie sicher sehr schmerzlich, wenn ihr Kind immer mehr dem Elternhaus entwächst. Viele Eltern verhalten sich dazu noch so unklug, daß sie selbst das Vertrauen des Kindes verlieren. Es wäre gut, wenn die Kinder den Eltern in dieser Situation ein wenig helfen, zum Beispiel so: Man besucht alle Veranstaltungen, Filme und ähnliches nicht von vorn herein nur mit Freunden oder Freundinnen, sondern geht ab und zu auch einmal mit den Eltern aus. Ein etwas abgeklärter, zum Teil mit der Straßenbahn bewältigter Sonntagsausflug kann Wunder wirken. Vielleicht ist es sogar möglich, einmal den Freundeskreis mit nach Hause zu bringen, wo die Eltern einige Zeit mitspielen und tanzen. Der schwierigste, aber wichtigste Punkt ist: So offen wie möglich den Eltern gegenüber sein! Das bedeutet nicht, sich rückhaltlos den elterlichen Ansichten beugen. Man sollte ruhig bei dem bleiben, was man einmal für richtig hält, sollte aber versuchen, Verständnis für seine Ansichten bei den Eltern zu gewinnen und sich nicht einfach in einen Mantel von Heimlichkeiten und Unwahrheiten flüchten. Ob wir es einmal versuchen? Erika Wettig Fotos: Hoffmann





# Am Rande gesehen

Eine Fahrt durch den Hamburger Hafen war ein Ereignis für alle die, die zum erstenmal einen großen Seehafen erlebten (Bild 1 und 2). Unsere bayrischen Jugendkollegen kamen uns auf „bayrisch“. Reicher Beifall lohnte ihre Darbietungen, und sie mußten immer wieder Zugaben geben (Bild 3). Ebenso erging es dem Bochumer Gewerkschafts-Jugendchor, dessen Leistungen auch in Hamburg Aufsehen erregten (Bild 4). Mit der Bundes-Jugendkonferenz verband die Hamburger Gewerkschaftsjugend eine Ausstellung, in der ein Überblick über ihre Arbeit und die Leistungen der DGB-Übungsfirmen gegeben wurde (Bild 5).



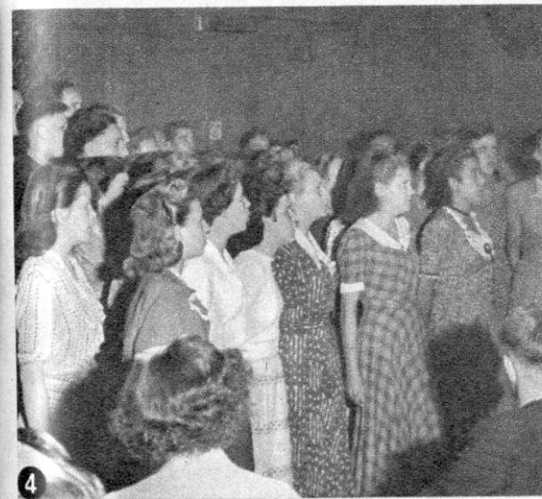
2



1



3



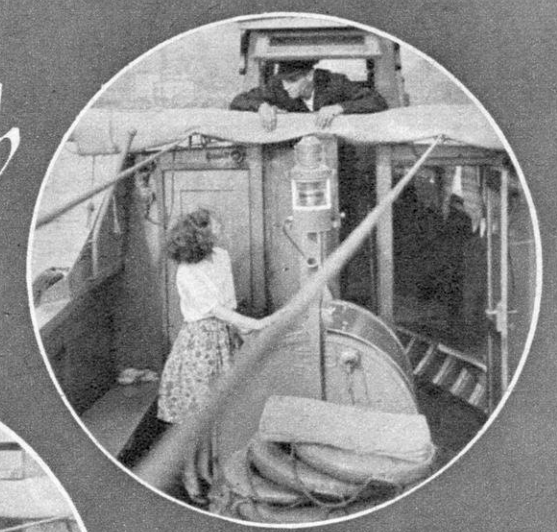
4



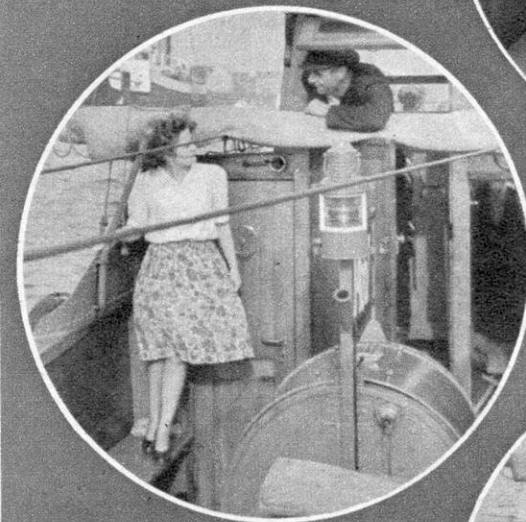
5

# Anläßlich

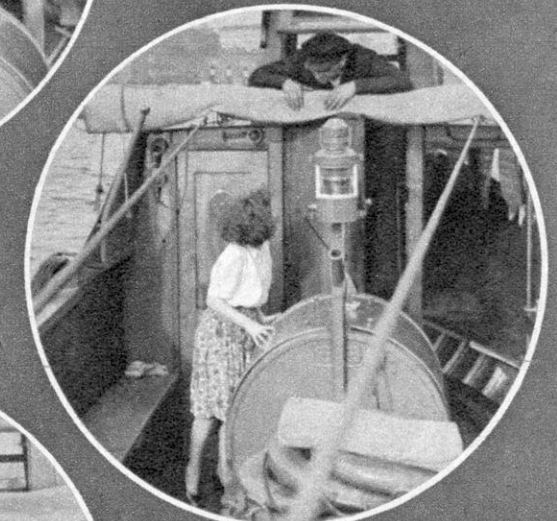
der Bundes-Jugendkonferenz in Hamburg erlebten eine Bayerin, ein Hamburger und ein Rheinländer etwas auf einem Schiff.



Die kleine Bayerin von OTV versteht die Werbung nicht genau.



Während die anderen am Kai lustwandeln, beginnt der Sailor anzubandeln.



„Jo mei“, ruft sie und springt von Deck, dem Knipser bleibt die Spucke weg.



„Ahoi“, sagt er mit leichtem Sinn, „Seute Deern, wo fahr'n wir hin?“



„Du Geck“, sagt der zum Wasserkantler, „Bist du Gewerkschafts-Mädchenhändler?“

Fotos: Bildstelle DGB, Tschirch



# TATAREN - K I M M UND SEIN STRICKSTRUMPF

Versonnen begann am heutigen Tag der alte Schiffer seine Erzählung:

„Ach, wissen Sie, wenn ich das Seemannsgarn spinne, muß ich immer wieder an Hein tom Vörde denken, der mir ja der beste Freund war. Ich will Ihnen nun erzählen, wie ich ihm zum ersten Male wieder begegnete, nachdem er Kommodore geworden war. Ich muß ziemlich weit ausholen, aber das schadet ja nichts.

Zuerst muß ich nämlich von Dietrich Kimm sprechen, dem der giftigste Neid es lassen muß, daß er in seiner Jugend ein ganzer Kerl gewesen ist. Schon als Kind half er seinem Vater, einem Ewerführer, beim Fischfang, und als junger Mann war er Lotsenknacht auf einem Kutter, der vor der Mündung des großen Flusses lag und bei schwerem Sturm gar wild tanzte.

Ein paarmal hat er auch Menschen vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet, der Dietrich Kimm. Als aber der Amtshauptmann und der Hafenskapitän langsam und umständlich Schreiben aufsetzten, um dem Dietrich die Rettungsmedaille zu verschaffen, lehnte dieser schroff ab und meinte, er habe nur seine Pflicht getan. Dann piff er sich ein Liedchen, und für ihn war die ganze Sache erledigt.

Es war gerade kein Wunder, daß ein Forschungsreisender auf Dietrich Kimm aufmerksam wurde. Er brauchte nämlich einen Menschen, der mit Schwierigkeiten fertig zu werden verstand und in jedweder Lebenslage Gleichmut und gute Laune behielt. Dietrich verpflichtete sich ihm durch Handschlag und zog mit der Expedition in eine unbekannte Welt.

Doch der Tod war Wegbegleiter der Forschungsreisenden. Der Leiter starb an einem bösen Fieber, und die anderen Teilnehmer erlagen nach und nach den großen Anstren-

gungen der Reise. Diese traurigen Nachrichten fanden ihren Weg zu uns. Man wußte, daß die Expedition aufgerieben war und wunderte sich weiter nicht, als man nichts von Dietrich Kimm erfuhr.

Doch nach Jahren tauchte er wieder auf in unserer Hafenstadt, ausgemergelt von Wind und Sonne, doch ungebrochen in innerer und äußerer Haltung. Er war bei den Tataren gewesen und wußte viel von deren Leben zu erzählen. So bekam er den Spitznamen Tataren-Kimm.

*Jeder von uns kann einer von beiden sein. Zwei winzige Menschenpunkte im Menschenmeer. Wir sind uns unbekannt, fremd und wissen nichts voneinander. Wir ziehen unsere Bahn aneinander vorbei, eine Bahn, vorgezeichnet und bestimmt, und doch ergänzen wir irgendwie einander. Irgendwie sind wir uns verpflichtet, weil wir doch ein winzig kleiner Teil eines Ganzen sind.*

*Wenn du und ich uns bemühen würden, die Höflichkeit des Herzens nicht nur einigen wenigen zuteil werden zu lassen, läge da nicht ein großer Gewinn für jeden von uns? Für dich und mich und jeden anderen? Wir sollten uns nicht immer bis oben hin zuknöpfen und teilnahmslos an all den vielen Dingen vorbeigehen, die uns im Augenblick nicht berühren, wo wir aber in der Lage wären, durch eine kleine Tat eine Lösung zu schaffen.*

*Durch wieviel Nichtigkeiten schaffen wir Stockungen, Verärgerungen oder andere Hemmnisse, die durch ein wenig menschliche Wärme vermeidbar wären.*

*Lösen wir ein wenig unsere Hülle, und die kleinen Schönheiten des Alltags werden uns begegnen. Es bedarf nur ein wenig menschlicher Anteilnahme, wenn wir miteinander zu tun haben.*

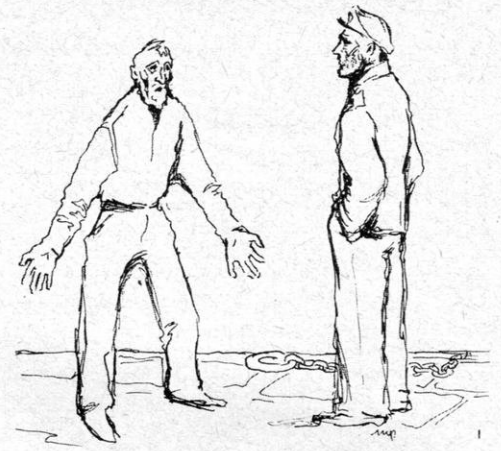
*Du und ich, wir sollten es hier nicht beim guten Willen bleiben lassen.*

Dann arbeitete er bei der Ladung, bis ihn eines Tages ein schweres Unglück traf. Eine Kiste, die mittels Winde in den Laderaum eines Schiffes gelassen werden sollte, rutschte aus den Tauen und fiel Tataren-Kimm auf den Kopf. Der Ladeoffizier trug den Blutüberströmten an Deck und sagte betrübt: „Es hat einen der Besten getroffen.“

Allgemein rechnete man mit dem Tode des Verunglückten. Doch seine eiserne Natur siegte. Er wurde wieder gesund, aber es war eine Genesung, über die kein Mensch in der ganzen Hafenstadt sich freute, denn sein Geist blieb schwach. Als harmloser Blöder führte er fortan sein Leben. Irgendwelche Abstufungen in den Empfindungen gab es für ihn nicht. Er kannte nur tiefstes Glück und größten Schmerz bei den geringsten Kleinigkeiten.

Tataren-Kimm konnte nie müßig sein, obwohl er sich zuweilen recht unnütze Arbeit machte. Er zerkleinerte zum Beispiel Holz und trug es dann unermüdetlich von der einen Seite des Hofes auf die andere, weil irgendein naseweiser Bube, der sich einen schlechten Spaß mit dem armen Blöden machte, darum bat.

An diesem Tag aber, von dem jetzt erzählt wird, drückte den Tataren-Kimm großes Leid: Er hatte seinen Strickstrumpf verloren.



Zeichnungen: M. Paffenholz

der fast fertig war. Wie ein winselndes Hündchen lief er allen möglichen Menschen nach und bat mit weinerlicher Stimme: „Wenn Sie einen eingefädelten Strumpf finden, der gehört Tataren-Kimm. Bitte, bitte, geben Sie ihn ab.“

Oft schlug ihm helles Lachen entgegen, dann blieb Tataren-Kimm stehen und sah den Lachenden aus tieftraurigen Augen an.

So erblickte ihn Hein tom Vörde, der Kapitän des größten Dampfers der Welt. Er stutzte, dann kam ein Erkennen in seine Züge, und er rief: „Tataren-Kimm!“ Er verabschiedete sich von den Herren seiner Begleitung und ging mit Tataren-Kimm den Strumpf suchen, den sie auch fanden am Pier. Das war eine große Freude für Tataren-Kimm. Hernach nahm Hein tom Vörde Tataren-Kimm mit an Bord, lud ihn zu sich in sein Kapitänszimmer und sagte:

„Tataren-Kimm, ich habe doch als Schiffsjunge auf Segelschiffen gefahren. Ich habe stricken gelernt.“

Dann bemühte er sich, die Maschen aufzunehmen, die von der Nadel gefallen waren, als der Strumpf verlorenging. Es gelang ihm auch, und die Gemütsruhe von Tataren-Kimm war wiederhergestellt.

So traf ich die beiden, und ich hätte der Mannschaft des Schiffes zuschreien mögen: „Jungens, was habt ihr für einen guten Kapitän!“

## WIR

*Wir sind der Amboß und der Hammer,  
Und durch uns glüht das Eisenmeer.  
Wir stehen vor der Feuerkammer —  
Wir — schwarzes, starkes Arbeitsheer.*

*Wir sind es, die das heiße Erz  
In die gewollten Formen zwingen.  
Wir sind so schwarz — doch haben Herz  
Wir — könnten Wiegenlieder singen.*

*Wir sind die Hand, wir sind der Geist,  
Drum, schwarze Brüder, laßt uns wachen,  
Daß wir das Werk, das „Frieden“ heißt,  
Und nicht Granaten machen.*

*Wir sind das Herz, wir sind das Leben,  
Denn in uns ruht die neue Zeit.  
Wir möchten allen Hammer, Amboß, Pflug  
und Spaten geben,  
Die Welt wär dann nochmal so weit.*

Hans-Heinrich Schütt





# DER NEUE KASSIERER

An der Lohnkasse war heute kein Gedränge. Nur eine alte Frau näherte sich langsam der Tür zum Schalterraum. Sie hatte die Büroräume sauber gemacht und wollte sich ihren Lohn holen.

Oder wollte sie nicht? Sie zögerte. Es schien, als wolle sie wieder umkehren. Sie sah sich scheu um, ob sie jemand beobachtete, doch es war niemand in der Nähe. Dann seufzte sie. Wenn ihr doch einer den Gang zur Kasse abnehmen könnte! Sie wußte im voraus, wie es ablaufen würde: Erst würde sie vor geschlossenem Schalter lange warten und die Reden der Angestellten dahinter mit anhören müssen. Sie würde mehrmals husten, doch niemand würde sich rühren. Endlich, auf ihr zaghaftes Klopfen, würde das Fenster krachend geöffnet werden, ein verärgertes Gesicht würde erscheinen und sie anfahren: „Was ist denn?“ Und wenn sie verängstigt ihre bescheidene Bitte vorgebracht hätte, dann würde der Kassierer erst einmal den Kopf schütteln, wie wenn er kein Wort glaube, würde sich dann zurückwenden und in den Karteien suchen und suchen, es zwischendurch wieder vergessen und dann nach langer Zeit, laut lachend über irgendeinen Witz, an den Schalter kommen. Er würde ihr mit lässiger Handbewegung die wenigen Groschen vor die Nase werfen und das Fenster wieder knallend zuschlagen. Wenn sie es nicht so bitter nötig hätte, sie würde gern auf das bißchen Stundenlohn verzichten, um nicht Woche für Woche diese demütigende Behandlung hinnehmen zu müssen.

Aber es mußte ja sein! Sie atmete tief und gab sich einen Ruck. Sie trat ein, leise und scheu, wie wenn es verboten wäre.



Schau an, der Schalter war diesmal schon geöffnet. Als die Frau davortrat, sah sie ein neues Gesicht im Fensterrahmen, das ihr freundlich grüßend entgegensah. Sie nannte zögernd ihren Namen. — „Frau Sasse, jawoll!“ Ein Griff nur zur Seite, und schon lag das Geld abgezählt auf dem Brett. „Es tut mir leid, Frau Sasse, daß es nicht mehr ist. Aber ich kann ja auch nichts dazulegen.“ Die alte Frau blickte ihn ungläubig an und blieb eine Weile sprachlos vor Staunen. Dann flüsterte sie mit erstickter Stimme, denn alte Leute sind von sehr weicher Gemütsverfassung: „Ich danke Ihnen... ich danke schön, lieber Herr...“ Mit zitternden Fingern griff sie nach dem Geld und verwarf es sorgsam, als sei es ein großer Gewinn. Den ganzen Tag über war ihr fröhlich und leicht zumute. Sie konnte es kaum erwarten, bis wieder Samstag war. Vielleicht würde ihr der Sohn etwas aus seinem Garten geben, das sie dem neuen Kassierer dann mitbringen könnte...

Claus Back



Es geht um die Sonnenbrille. Fröhlich und ungezwungen geht es in unseren Zeltlagern zu.

Foto: DGB-Bildstelle

KURT TUCHOLSKY

## Jemand besucht etwas mit seinem Kind

„Der Bauer hat gesagt: Erst rechts und dann links bis zu dem halbhohen Haus und dann immer geradeaus... Warte mal... Hier ist die Bürgermeisterei... da... das war früher nicht... das hat hier nie gestanden... Ah, hier ist die Chaussee. Jetzt weiß ich weiter. Also, paß auf, mein Junge, da drüben lagen wir: von dem kleinen Berg an bis ungefähr hierher. Nein, es hat sich mächtig verändert — das war hier alles nicht. Na, gar nichts war — gar nichts. Hier lagen wir, dann kam eine ganze Weile nichts, das war das Niemandsland — das gehörte keinem... und dann kamen die Deutschen. Da drüben lagen sie — der Horchposten lag hier, nein, warte mal, da — ja, gerade da, wo jetzt der Teich ist. Ihr Graben fing da an. Jetzt erkenne ich alles wieder. Immer vier Tage hier vorn, dann drei Tage Ruhe hinten. Na, Ruhe... Und dann der Urlaub, da wurdest du geboren — und dann wieder her. Nein, die Bauern waren alle fort — es waren nur die Soldaten hier. Wir hatten aneinander vollkommen genug. Komm mal ein Stück weiter nach vorn, vielleicht kann ich dir da etwas zeigen. Bist du müde? Wir waren auch müde, manchmal. Ja, nachts auch, du Dummerchen. Gerade nachts. Meinst du, da hat's aufgehört? Na — man konnte schon sehen: sie haben Raketen angezündet. Ja — viele. Viele sind totgeschossen. Siehst du da oben die schwarzen Kreuze? Das ist der Soldatenfriedhof, da liegen sie, da liegen sie alle... Siehst du, über dieses Feld hier muß der Graben gelaufen sein, gerade hier. Und da, da, wo der Baum steht, da lagen die andern. Dazwischen? Dazwischen war das leere Feld. Fünfmal sind wir da gelaufen, fünf Angriffe haben wir gemacht... und sie sind auch drüberhin gelaufen, die Deutschen... immer ist alles so geblieben, wie es war. Da drüben, aber natürlich — genau an der Stelle — da war der Offiziersunterstand, von da kamen immer nachts die Krankenträger, und hier waren die größten Einschläge. Und da, gerade da, wo ich jetzt den kleinen Stein

hinwerfe, da war die Sache mit Blanchard. Besinnst du dich auf sein Bild? Es steht bei Vater auf dem Schreibtisch. Ja, der Mann mit dem großen Bart und dem ulkigen Stock. Das war Blanchard. Junge, wenn du den gekannt hättest — so einen gab es nicht mehr. Klug und anständig und so ein Freund! So ein guter Freund wie dein Freund René. Der Blanchard — Guten Tag, Madamchen, na, immer noch so rüstig auf den Beinen? Ja, sehr heiß! — der Blanchard, der lag da auf Horchposten. Das ist ein Posten, der muß horchen, wann die Feinde kommen. Und da kam ein Schrapnell geflogen, und ein Eisenstück muß ihn gerade in den Bauch getroffen haben. Das war nachts um zwölf. Junge, halt doch meinen Finger nicht so fest, es tut dir ja hier keiner was! Und da hat er geschrien, drei Nächte und zwei Tage hat er noch gelebt! Nach mir hat er immer gerufen, nach mir und nach seiner Mutter. Die Stimme wurde immer leiser. Zuletzt hat er nur noch ganz leise mit seinem Verbandfetzen gewinkt, ganz wenig. Wir konnten ihn nicht holen. Niemand durfte heraus — es wäre der sichere Tod gewesen. Damals waren die Deutschen gerade furchtbar erbittert, ich glaube, sie hatten eine Schlacht verloren. Und da mußten wir ihn liegenlassen, den Blanchard, die ganze Zeit über. Ich wollte auf ihn schießen — damit er nicht so zu leiden brauchte. Aber es ging nicht, er lag in einer Mulde, und ich konnte auch nicht. Er hat so geschrien, daß sie aus dem Nebengraben zu uns gekommen sind, weil sie wissen wollten, was es da gäbe. Hier war das. Da hinten ist unser Feldwebel gefallen, da war der große Einschlag, bei dem zwei Korporalschaften draufgegangen sind... da ungefähr muß ich gestanden haben. Nein, Nein! Das ist nur in deinen Lesebüchern so. Du mußt nicht glauben, was in deinen Geschichtsbüchern steht — es ist alles nicht wahr. Dies hier — das ist wahr, Junge... „Was hast du, Papa? Warum sagst du nichts mehr? Nimm doch die Hand von den Augen —! Papa!“





Sie behaupten, das hätte mit Militarismus nichts zu tun. Sie sind aber stolz auf ihre Orden und Knarren.

## Sie verkleiden sich

Seit 1945 ist es aus mit dem grauen Ehrenkleid und mit dem braunen erst recht. Nun lebe das grüne (blaue, weiße) Ehrenkleid, denn zum echten, rechten, deutschen Mann gehört die Uniform wie die Schellenkappe zum Narren.

★

„Stillgestanden — Richt' euch — Letzter Mann linke Fußspitze zwei Zentimeter vor — Gut — Drittlezter Bauch rein — Halt — Nicht zuviel — Gut — Augen geradeaus — Zur Flaggenparade die Augen links!“ Ein Tuch mit Abzeichen surrt am Mast hoch. Hell schallt es in den Morgen:

Singend wollen wir marschieren in die  
[neue Zeit.

Wolfgang Hedler soll uns führen, wir  
[sind stets bereit.

Irrtum, die Zeit ist gar nicht so neu. Genau so hat das bei uns schon einmal begonnen. Damals, 1933. Wir hatten es satt, mit den Kindern zu spielen: Nachlaufen, Verstecken, Räuber und Gendarm und so alberne Sachen. Wir quälten unsere Eltern so lange, bis sie uns eine braune Uniform mit Koppel und Schulterriemen kauften und wir Pimpfe im Deutschen Jungvolk werden durften. Und da sangen wir:

Singend wollen wir marschieren in die  
[neue Zeit.

Adolf Hitler soll uns führen, wir sind  
[stets bereit.

Zwei Jahre später gab es Schiffchen und Blut-und-Ehre-Dolche, nach abermals zwei Jahren Wehrrtütigung...

Nur 22 von meinen 43 Klassenkameraden, Jahrgang 1922, konnten 1945 aufhören, singend zu marschieren. Die anderen haben ihre Uniform ihr Lebtag nicht mehr bekommen. Sie erfroren in Rußland. Wurden in Afrika bei planmäßigen Rückzügen vermißt. Bekamen eine Achtkommaacht-Granate in den Bauch oder ein bißchen Phosphor ins Genick. Dafür dürfen sie jetzt in unserer Pfarrkirche auf der Ehrentafel stehen. Worüber sie sich bestimmt sehr freuen.

★

Heute geht es wieder von vorne los. „Singend wollen wir marschieren...“ In Uniform natürlich. Dolche, vorerst noch schamhaft Fahrtenmesser genannt, gehören auch schon wieder zu einem richtigen deutschen Jungen. Sind das Einzelercheinungen?

★

Berlin, Ostsektor. Fanfarenstöße hallen durch die Straßen. Türen und Fenster fliegen auf. Von allen Seiten kommen Menschen gelaufen. Im Gleichschritt zieht eine Kolonne FDJ vorbei. Lange Reihen junger Menschen. Blaue Hemden, schwarze Hosen, und die Mädchen tragen schwarze Röcke. Die Leute sind begeistert: „Marschieren die wieder mal zackig...“ Und: „Scheen, alle in jleiche Klamotten“, sagt Ella zu Orje.

Kürten, Rheinisch-Bergischer Kreis, Bez. Köln. Zackigkeit und Bewunderung entbehrt zurzeit noch die freiwillige Feuerwehr dieses Ortchens. Alle Feuerwehren des Kreises haben eine Uniform, kann man in der Bergischen Landeszeitung lesen, nur die Kürtener

haben nur einen Feuerschutzanzug. Der ist zwar sehr praktisch bei der Brandbekämpfung. Aber was soll man beim Aufmarsch zum Kreisfeuerwehrtag anziehen, zum Schützenfest und zur Prozession?

★

W. bei Habdori (die Pressemeldung verschweigt schamhaft den Namen des Ortes). Fünf Meßdiener standen bei einem Gottesdienst für die Gefallenen und Vermißten des Ortes in deutscher Panzergrenadieruniform und Stahlhelm am Altar. Der amerikanische Militärrichter hat die Sache wohl nicht sehr ernst genommen. Nach 24 Stunden Wasser und Brot durften sie wieder nach Hause gehen.

★

Die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen. Diözesanjugendscharführer des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend debattierten über Wert und Unwert einer „Kluft“, Neudeutschlandführer hatten das gleiche Thema. Jedesmal war man mit knapper Mehrheit dagegen. Couleurstudenten konnte man in vollem Wicks durch Mainz ziehen sehen. Pfadfinder stehen in Kluft zackig-stramm allzeit bereit.

★

Na ja, könnte man sagen, jeder Mensch hat einen Vogel. Es ist ein allgemein menschliches Bedürfnis, sich zu verkleiden, mal nicht Karlchen Möllmann und Valentin Bammel sein zu dürfen. Darum spielt man Karneval: Cowboy, Indianer, Clown, Holländer, Seeräuber und meinetwegen auch Soldat. Aschermittwoch zieht man aber den ganzen Klimbim — Lasso, Federschmuck, Pappnase, Holzschuhe, Enterbeil und Säbel — wieder aus. Aber wenn die Deutschen einmal eine beliebigfarbige Uniform anziehen, dann werden sie auch andere Menschen. Sie denken uniform, sie handeln uniform. Auf Kommando marschieren sie im Gleichschritt, schwenken ihre Unterarme bis zum Bauchnabel (Koppelschloß) hoch, bis einige Herren kommen, die das schönste Ehrenkleid des deutschen Mannes im Spind bereithalten. Das graue Ehrenkleid! Denn dafür sind die Braven, an Disziplin Gewöhnten, sehr anfällig.

★

Der Anfang des Übels ist die Uniform. Sie schafft Kontraste, wo keine sind. Die uniformierten Vereins-, Korps-, Jugendorganisationsmitglieder fühlen sich männlicher, mutiger, schneidiger und wichtiger als einfache Zivilisten. Die Uniformierten treten als Haufe auf, womit sie ihre geballte Kraft beweisen wollen. Als dröhnender Haufe, als würdig schreitende Korpsstudenten, als zackig-stramme Hedler-Jugend, als aus dem Häuschen geratene Feuerwehrmänner.

★

Werden sie dereinst auf dem Feld der Ehre einmütig gegen den großen Feind marschieren? Das wird den Braven, an Disziplin Gewöhnten, nicht schwerfallen. hst.

Couleurstudenten ziehen in vollem Wicks durch Mainz. Sie fühlen sich wichtiger als die Zivilisten.

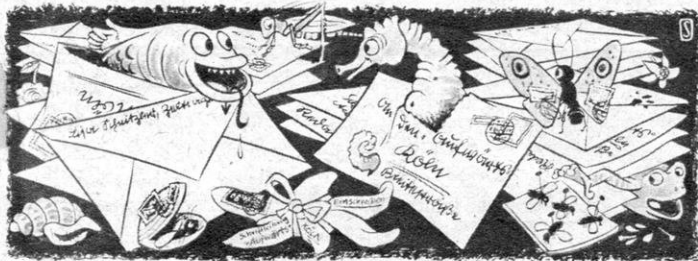
Fotos: dpa





# AUS UNSEREN GRUPPEN

STICHWORT:  
GRÜSSE



Die Luft auf der Redaktion ist trocken und schwül. Der Staub der Breiten Straße mischt sich mit den Ausscheidungen der Gehirne. Darüber schweben Texas-Wolken. Auch die stärksten Stubenfliegen suchen in dieser dichten Atmosphäre den freiwilligen Tod am Fliegenfänger. Jeden Morgen aber — so um neun herum —, wenn der Briefträger seinen Postsack bei uns ausschüttet, steigt aus den Ferienbriefen der Jugendgruppen ein frischer Ozon. Sehr feine Nasen unterscheiden den Duft von würzigen Kiefernadeln, erfrischendem Salzwasser und nahrhaftem Bratlingspulver. (Einmal unterlief uns ein Irrtum, es roch nach Birken. Es war eine Reklame für Dralles Haarwasser.)

Die ganze Redaktion atmete den Ferienozon. Alle lesen Ferienbriefe. Die Schreibmaschinen hören auf zu klappern. Und wir sind plötzlich alle weit fort. Mit IG Metall baden wir in der Nordsee. Mit Druck und Papier steigen wir auf die Zugspitze. Mit Nahrungsmittel und Genuß essen wir Reisbrei aus dem Hordenpott.

Nun möchten wir auf all eure Briefe antworten. Teilweise ist das schon geschehen. Aber ihr sollt nicht denken, wir seien undankbar, wenn wir einfach nicht mehr können. Wir müßten zwei neue Sekretärinnen einstellen und alle übrige Arbeit vergessen, wenn jede Gruppe nur eine Antwortkarte bekommen sollte. Bitte, fühlt euch persönlich angesprochen, wenn wir hier unseren gesammelten und gesamten Dank anbringen. Soweit der Platz reicht, drucken wir als erste Rate die Namen und Fotos der schreibfreudigen Gruppen hier ab.

★



Gewerkschaftsjugend IG Bergbau, Schachtgruppe Brassert, Marl

In der reinen Luft der hessischen Berge und Wälder konnte man besser atmen als unter Fördertürmen. Sie gab uns Jungbergleuten eine frische Farbe. Schwer fiel uns der Abschied vom Edersee. Aber es mußte sein. Als wir mehrere Stunden später unsere Zechentürme wiedersahen, wollten wir kaum glauben, daß wir zehn Tage weg waren. Wie schön es war, ermessen wir erst jetzt, wo wir wieder bei unserer schweren Bergmannsarbeit tief in der Erde sitzen. Wir lernten durch unsere Gewerkschaftsjugend ein schönes Stückchen Erde kennen. Wir lernten und empfanden die Schönheit der Natur und sind bereit, diese Schönheiten für die friedlichen Zwecke der Menschen zu erhalten.

## Gewerkschaftsjugend IG Metall, Göcke und Sohn, Hohenlimburg-Letmathe

Ihr werdet fragen: Wie war der Tagesablauf? Wecken mit Schwierigkeiten verbunden. Baden sehr einfach und flüssig. Frühstück ohne Schwierigkeit. Ordnungsdienst machte schon einige Umstände, und das Kartoffelschälen und Holzholen war wenig beliebt. Verpflegung holen mit Fahrrädern war sehr beliebt, denn dabei fiel immer etwas Besonderes ab.

(Bemerkung der Redaktion: Wohin die Burschen gefahren sind, verraten sie nicht in ihrem Bericht.)

## 6 DIE PRODUKTIVITÄT

Das Kapital erleichtert die Arbeit, haben wir beim letzten Male gesehen. Oder, wenn wir es ganz genau sagen wollen, mit einer großen, schönen Maschine kann der einzelne Arbeiter in der gleichen Zeit wie vorher und mit der gleichen Anstrengung viel mehr Güter herstellen. Also — so könnte man jetzt sagen — ist der Kapitalist, der Unternehmer, doch ein Wohltäter des Arbeiters. Er spart, damit der Arbeiter dann dank dem Geld des Kapitalisten mehr produzieren kann, damit er eine größere Produktivität hat, wie man in der Fachsprache sagt. Aber ganz so einfach geht das nun wieder nicht. Einmal ist es noch gar nicht gesagt, daß der Arbeiter mehr verdient, wenn er mehr herstellt. Das ist zumindest nicht sofort der Fall, sondern erst, wenn die Arbeiter sich zusammenschließen, Gewerkschaften bilden und den Unternehmer zwingen, ihnen mehr zu zahlen. Und dann muß man sich fragen, woher der Unternehmer das Geld denn eigentlich hat. Das Geld, mit dem er neue Maschinen kauft, kommt doch aus seinem Betrieb, es stammt aus der Arbeit der Arbeiter, die er beschäftigt hat. Es gehört ihm also eigentlich gar nicht richtig, gar nicht so, wie dir dein Arbeitslohn gehört. Wenn er das Geld nun wieder in den Betrieb hineinsteckt, um die Produktivität des Arbeiters zu erhöhen, dann müßte eigentlich alles gut sein. Aber er tut das ja nicht, um dem Arbeiter einen höheren Lohn zu verschaffen, sondern um größere Gewinne zu erzielen. Dabei nimmt er auf den Arbeiter nicht viel Rücksicht. Und dann müssen wir bedenken, daß oft die bessere Maschine menschliche Arbeitskraft ersetzt. Die Produktivität der einen Arbeiter wird erhöht durch die neuen Maschinen, andere Arbeiter werden arbeitslos. Der Unternehmer ist also kein Wohltäter der Arbeiter, er kann im Gegenteil ihr schlimmster Feind werden, dann, wenn er den von den Arbeitern geschaffenen Überschuß des Betriebes dazu verwendet, Arbeitslose zu schaffen. Eine der Aufgaben des Mitbestimmungsrechtes ist es, den Arbeitern eines Betriebes die Möglichkeit zu geben, solchen Mißbrauch der Frucht ihrer Arbeit zu verhindern. Allerdings genügt das Mitbestimmungsrecht allein nicht, die Arbeiter müssen auch die Möglichkeit haben, aktiv in die Verwendung der Betriebsüberschüsse einzugreifen. Aber davon werden wir noch später sprechen.

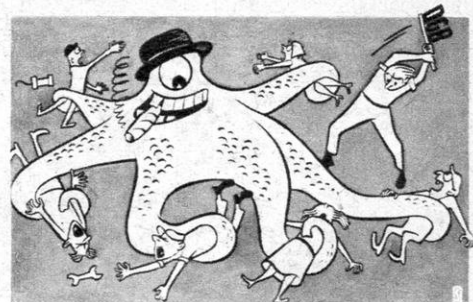
## Gewerkschaftsjugend OTV Oberhausen

Wir haben uns in Holland nicht nur erholt, sondern konnten auch Kraft und neuen Mut für unsere fernere Jugendarbeit schöpfen und hatten vor allen Dingen das herrliche Gefühl, ein ganz klein wenig zu der internationalen Verständigung der Jugend beigetragen zu haben. Wir hoffen, daß in den nächsten Jahren deutsche Jugendliche auch wieder in den anderen Ländern gern gesehen werden, um so den Friedensgedanken der Weltjugend zu dokumentieren.

## Gewerkschaftsjugend Köln-Bonner Eisenbahnen

Wir führen in die Bayrischen Alpen. Nach Verhandlungen mit unserer Direktion erhielt jeder Teilnehmer sieben Tage bezahlten Sonderurlaub, Freifahrt und zehn D-Mark Taschengeld.

Unser Ziel war Pfronten Steinach, ein Luftkurort mitten in den Bergen. Es war einfach herrlich, auf den Bergen hatten wir noch hohen Schnee, und im Tal lagen wir im Wasser des Schwimmbades oder in unseren Zelten. Die Leute waren sehr freundlich, besonders unser Loisl, der alte, herzengute Bergführer mit seinem großen Herzen für die Jugend.



Zeichnungen: Otto Schwalge

Es gibt noch eine Gefahr, die dann auftritt, wenn der Unternehmer eine neue, bessere Maschine aufstellt: Wir haben gesehen, daß eine solche Maschine die Produktivität des Arbeiters erhöht, der an ihr arbeitet, das heißt, daß er mit der gleichen Arbeitsleistung mehr produzieren kann. Oft aber versuchen die Unternehmer zugleich auch die Leistung zu steigern, die von dem Arbeiter an der Maschine verlangt wird. Der Mann mit der Stoppuhr kommt und setzt eine Stückzeit fest, die schwerer zu erreichen ist als die entsprechende an der alten Maschine. Man sagt dann: die Intensität der Arbeit wird gesteigert. Das ist reine Ausbeutung.

Das gleiche, was von der Aufstellung neuer Maschinen gilt, müssen wir auch beachten, wenn der Betriebsführer durch neue Organisationsformen die Arbeitsteilung verbessert. Das geht in Deutschland meistens nach einem System, das man REFA nennt. Alle Arbeiter müssen dieses System kennen, damit sie genau unterscheiden können, wie weit es die Produktivität und wie weit es die Intensität ihrer Arbeit steigert.

Immer, wenn in einem Betrieb neue Maschinen und neue Arbeitsmethoden eingeführt werden, müssen wir scharf auf den Unterschied zwischen Steigerung des Arbeitsertrages (Produktivitätssteigerung) und Steigerung der Arbeitsleistung (Intensitätssteigerung) sehen. Das erste ist ein Vorteil für den Arbeiter, wenn er einen entsprechend höheren Lohn bekommt oder wenn er die hergestellten Güter dann billiger kaufen kann. Das zweite ist fast immer eine Ausbeutung, auch wenn scheinbar etwas mehr Lohn gezahlt wird. Nur ein sehr viel höherer Lohn kann die größere Leistung wirklich bezahlen.





Die drei Wochen währende, über 4000 km führende Deutschlandfahrt fand ihr Ende. Gesamtsieger wurde der Belgier Roger Gyselinkx vor den Deutschen Mathias Pfannenmüller und Otto Schenk.

Von den 59 gestarteten Fahrern, die sich am 12. August in Hannover auf die Reise begaben, sind nur noch neun ausländische und 31 deutsche Fahrer wieder in Hannover eingetroffen.

Unser Bild zeigt links: Mathias Pfannenmüller, Mitte: den Gesamtsieger Roger Gyselinkx und den Franzosen Deladda, der die letzte Etappe der Riesenrundfahrt gewann.

## BUNTE SPORTPLATTE

Wenn man vom Athleten unter den Athleten spricht, so ist damit der leichtathletische Zehnkämpfer gemeint. Die Zehnkampfmeisterschaft wird an zwei Tagen hintereinander ausgetragen mit fünf Übungen am Tage. Der erste Tag bringt 100-m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen,

Europameister und Olympiasieger Zatopek beherrscht die Strecken über 5000 m und 10 000 m. Die einst führenden Finnen und Schweden kommen nicht mehr mit. Fotos: dpa

Hochsprung und 400-m-Lauf, am zweiten Tag werden die restlichen fünf Übungen, 110 m Hürden, Diskuswerfen, Stabhochsprung, Speerwerfen und 1500-m-Lauf, entschieden. Die Teilnehmer an der Zehnkampfmeisterschaft müssen schon in allen Übungen einen guten Durchschnitt erzielen, um in die Entscheidung eingreifen zu können.

Ein guter Zehnkämpfer ist in der Lage, allein einen leichtathletischen Länderkampf gegen eine kleine Nation auszutragen. In diesem Jahre wurde in Deutschland ein neues Zehnkampftalent Deutscher Meister: Sepp Hipp aus Balingen in Württemberg. Die Leistungen der Kämpfer werden nach Punkten bewertet, und mit 6641 Punkten holte sich Sepp Hipp den Titel. Seine Leistungen waren:

100-m-Lauf	11,1 Sekunden
Weitsprung	6,86 Meter
Kugelstoßen	14,18 "
Hochsprung	1,72 "
400-m-Lauf	52,5 Sekunden
110 m Hürden	16,6 "
Diskuswerfen	43,93 Meter
Speerwerfen	52,34 "
1500-m-Lauf	5:07,6 Minuten

Eine gleich schwere Übung bedeutet für die Frauen der Fünfkampf, wo zu allgemeiner Überraschung die Weltrekordlerin Lena Stumpf in diesem Jahre ihren Titel an Maria Sander-Domagalla abgeben mußte. Die Leistungen waren:

Kugelstoßen	11,18 Meter
Hochsprung	1,48 "
Weitsprung	5,43 "
200-m-Lauf	25,5 Sekunden
80 m Hürden	11,7 "

17,91 m weit stieß der Amerikaner Jim Fuchs die Kugel und stellte innerhalb kurzer Zeit den dritten neuen Weltrekord in dieser Sportdisziplin auf. Vor 20 Jahren hätte man eine derartige Weite für unmöglich gehalten, und es ist vielleicht der Tag nicht fern, an dem die Kugel 18 m gestoßen wird.

Die Radfahrer der Straße trugen ihre Weltmeisterschaft aus. Leider ohne deutsche Teilnehmer, aber diese hätten auch im Augenblick kaum eine Chance. Weltmeister bei den Berufsfahrern über eine 284 km lange Strecke wurde der Belgier Erik Schotte vor Middelkamp (Holland), Kübler (Schweiz) und Gerrit Schulte (Holland). Bei den Amateuren schaffte es der Australier Jack Hobbin vor Varnajo (Frankreich) und Ferrari (Italien).

Im nächsten Jahr will man die Deutsche Fußballmeisterschaft nach einem gerechteren System austragen. Wir sprachen im vergangenen Jahr schon über den unsportlichen Modus der Fußballspiele. Nun soll in zwei Gruppen gespielt werden, mit Hin- und Rückspiel. Teilnehmer sollen die beiden Tabellen ersten aus Süd-, West- und Norddeutschland sein, dazu kommen der Meister aus Berlin und der der Südwestliga.

In Brüssel wurden die Leichtathletischen Europameisterschaften ausgetragen, diesmal noch ohne deutsche Beteiligung. Das leichtathletische Können hat eine Verlagerung erfahren. Die einst führenden Länder des Nordens Schweden, Norwegen, Finnland stellen nicht mehr die meisten Meister. In Brüssel lag in der Gesamtwertung überraschend England mit acht Meistertiteln vor Sowjet-Rußland mit sechs Titeln. Auch einige deutsche Sportler hätten Europameister werden können, wenn sie hätten starten dürfen. Vergleiche die Leistungen bei den letzten deutschen Leichtathletikmeisterschaften (Aufwärts 16/17). Die Liste der Europameister und ihrer Leistungen sieht wie folgt aus:

Männer:

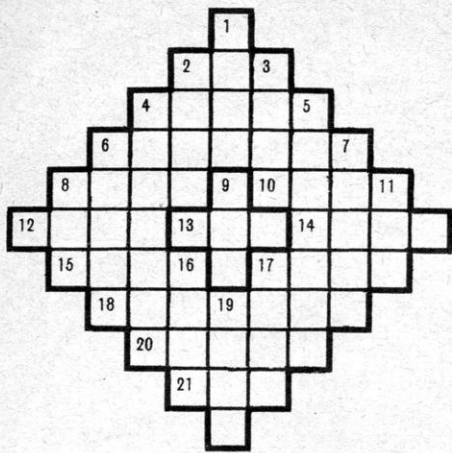
100 m:	Bally (Frankr.) 10,7
200 m:	Shenton (Gr.-Br.) 21,5
400 m:	Pugh (Gr.-Br.) 47,3
800 m:	Parlett (Gr.-Br.) 1:50,5
1500 m:	Slijhuis (Holland) 3:47,2
5000 m:	Zatopek (CSR) 14:03,0
110 m Hürden:	Marie (Frankr.) 14,6
400 m Hürden:	Filiput (Ital.) 51,9
Weitsprung:	Bryngerisson (Island) 7,32
Hochsprung:	Patterson (Gr.-Br.) 1,96
Stabhoch:	Lundberg (Schweden) 4,30
Dreisprung:	Sherbakow (UdSSR) 15,30
Kugel:	Huseby (Island) 16,73
Diskus:	Consolini (It.) 53,75
Speer:	Hyytiainen (Finnl.) 71,26
Hammer:	Strandli (Norw.) 55,71
4x100 m:	UdSSR 41,5
4x400 m:	Großbritannien 3:10,2

Frauen:

100 m:	Blankers-Koen (Holl.) 11,7
80 m Hürden:	Blankers-Koen 11,1
Weitsprung:	Bogdanowa (UdSSR) 5,82
Hochsprung:	Alexander (Gr.-Br.) 1,63
Kugel:	Andrejewa (UdSSR) 14,35
Diskus:	Dumbadse (UdSSR) 48,03
Speer:	Smirnitzkaja (UdSSR) 47,55
4x100 m:	Großbritannien 47,4





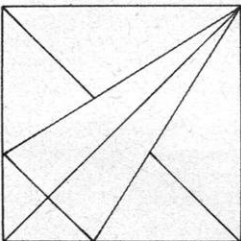


**Kreuzworträtsel**

Waagrecht: 2. Handlung, 4. Adelstitel, 6. Blütenstrauch, 8. Jugendfreund Goethes, 10. Persischer Dichter, 12. Amerikanischer Großindustrieller, 13. Gewerkschaftlicher Begriff (Abkürzung), 14. Staatshaushalt, 15. Eigenart einer Kunstepoche, 17. Weiblicher Vorname, 18. Willensstärke, 20. Alter Mann, 21. Fluß in Afrika.

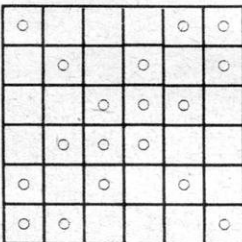
Senkrecht: 1. Planet, 2. Rhythm. Körperbewegung, 3. Aktuelle Wetteinrichtung, 4. Deutscher Schriftsteller, 5. Rachegöttin, 6. Biegsamer Stock, 7. Nagetier, 8. Lotterienteil, 9. siehe 13. waagrecht, 11. Segelstange, 16. Imperativ von lernen, 17. Anderer Ausdruck für behend, 19. Nahrungsmittel.

**Auflösungen aus Nr. 16/17**



**Versuch's mal**

Die 8 Teile der Figur bilden so zusammengesetzt nebenstehendes Quadrat.



**Knopfrästel**

So mußten die 18 Körner oder Knöpfe verteilt werden, daß eine symmetrische Figur entsteht und gleichzeitig in keiner senkrechten oder waagerechten Linie mehr als drei Körner oder Knöpfe liegen.

Welche 6 Gegenstände ...? 1. Wasserhahn, 2. Fleischwolf, 3. Flötenkessel, 4. Hosenträger, 5. Armbanduhr, 6. elektrisches Bügeleisen.

Wer schrieb den Roman: 1. Leo Tolstoi, 2. Thomas Mann, 3. Emile Zola, 4. Margaret Mitchell, 5. Gottfried Keller.

Kreuzworträstel. Waagrecht: 1. blind, 5. Taube, 9. Kain, 10. fair, 12. Oase, 13. Ulm, 14. Elba, 15. Klas, 16. Mia, 17. Ries, 18. Norden, 21. Etamin, 24. Schale, 26. Kattun, 28. Isel, 32. Pan, 33. faul, 36. Dame, 37. Isa, 38. Lido, 39. Emmi, 40. Oden, 41. Tanne, 42. Achat.

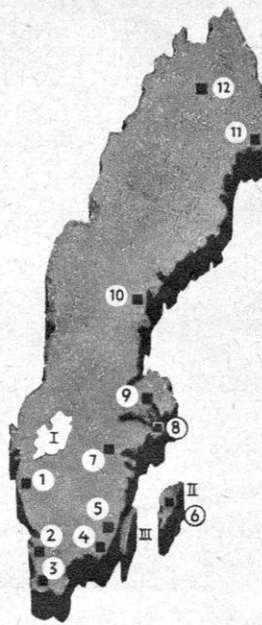
Senkrecht: 1. Baal, 2. Lisa, 3. Ines, 4. Daumen, 5. Tomate, 6. Ufer, 7. Bali, 8. Eibe, 9. Kokon, 11. Rasen, 19. Rah, 20. Dia, 22. Art, 23. Mut, 24. Seide, 25. Empire, 26. Kanada, 27. Nylon, 29. Samt, 30. Emma, 31. Lein, 33. Floh, 34. Aida, 35. Udet.

Versteckrästel, „Der Angler“: Dorsch — Hecht — Aal — Lachs — Zander — Schleie — Stör — Barsch — Hausen — Butt — Brachsen — Felchen.

Abstreichrästel: Baer, Lid, Tage, Bude, Asen, Sauer, Rang, Lebe, Sand, Mode, Herd, Erz, Stamm, Krise, Somme, Wesel, Ader, Robe, Laub, Raum, Gas, Lese, Liter, Rand = „Der Arbeitnehmer im Betrieb“.

„Aufwärts“, Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Erscheint alle 14 Tage. Verlag: Bund-Verlag GmbH, Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppe, Köln, Breite Straße 70. Telefon 7 91 88 und 7 92 88. Fernschreiber: 0 38 / 5 62. Bezugspreis vierteljährlich 85 Pfg. zuzüglich 18 Pfg. Zustellgebühr. Bestellung bei allen Postämtern und Jugendfunktionären. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.

**„Wer kennt unsere Erde?“**



Die arabischen Zahlen bedeuten Städte, die römischen Seen und Inseln. Versucht die Namen zunächst ohne die Hilfe einer Landkarte einzusetzen.

**Buchstaben-Austauschrästel**

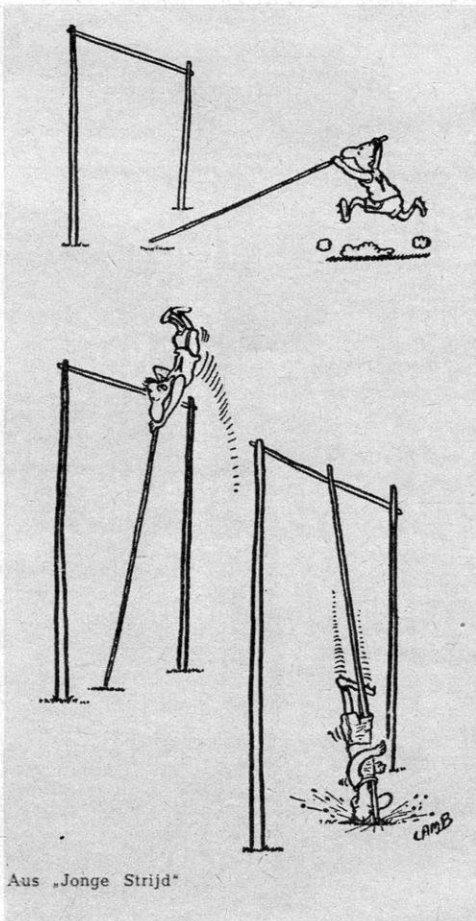
Durch Verändern der Anfangsbuchstaben entstehen neue Begriffe. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben ein heißumstrittenes Gesetz, das besonders für den Arbeiter von Bedeutung ist:

Kost — Ami — Lage — Lande — Lid — Rand — Kante — Egel — Bord — Saar — Alm — Bote — Halle — Hohn — Matte — Onkel — Kelle — Kammer — Brust

**Denkaufgabe**

Es war im Sommer. Eine Schulklasse zog zum Baden an den nahen See. Nachdem die Buben in Reih und Glied angetreten waren und ihre Sachen vor sich sauber abgelegt hatten, ging es mit großem Hallo hinein ins Wasser. Nach dem Bade galt es sofort festzustellen, ob auch keiner der Jungen im Wasser zurückgeblieben war. Der Lehrer stellte dies rasch fest, und zwar ohne daß er abzählen ließ oder daß er die Buben selbst zählte.

Wie hat er das gemacht?



Aus „Jonge Strijd“

**DAS KLEINE LEXIKON**

**Persönlichkeiten der Weltgeschichte**

**Chopin (1810—1849)**

der große Komponist und Pianist, riß schon in früher Jugend, überschwänglich gefeiert, die musikalische Welt seiner polnischen Heimat und bald darauf auch die in Paris zu großer Begeisterung mit. Einer seiner Bewunderer und Förderer war — neben Schumann und Berlioz — Liszt, der manche seiner Neuerungen in der Behandlung des musikalischen Stils „geradezu als epochemachend“ bezeichnete. Leider machte ein tödliches Leiden viel zu früh diesem Künstlerleben ein Ende; seine Werke aber überdauern seinen Tod bis auf den heutigen Tag.

**Benjamin Franklin (1706—1790)**

ein Amerikaner von einfacher Herkunft, wurde Buchdrucker, Zeitungsbesitzer und englischer Generalpostmeister in Amerika. Als volkstümlicher Schriftsteller im Geiste der Aufklärung des 18. Jahrhunderts gewann er großen Ruhm. Er ist der Erfinder des Blitzableiters. Als die englischen Kolonien Nordamerikas, die späteren Vereinigten Staaten, vom Mutterland abfielen, ging Franklin als ihr Gesandter nach Paris, wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde; es gelang ihm, 1778 ein Bündnis mit Frankreich zustande zu bringen, das für den siegreichen Ausgang des Unabhängigkeitskampfes von entscheidender Bedeutung war.

**Galilei (1564—1642)**

der geniale Begründer der modernen Naturwissenschaft, entstammte einer altangesehenen Florentiner Familie. Schon als Student entdeckte er grundlegende physikalische Gesetze. Mit seinem selbst hergestellten Fernrohr machte er zahlreiche astronomische Entdeckungen. Er war Anhänger der Lehre des Kopernikus, nach der die Sonne der Mittelpunkt unseres Planetensystems ist. Da diese Lehre im Gegensatz zur damaligen Weltanschauung stand, wurde er in zwei Inquisitionsprozessen 1616 und 1633 dazu verurteilt, sie zu widerrufen.

**Michelangelo (1475—1564)**

einer der bedeutendsten Bildhauer, Maler und Baumeister Italiens im 16. Jahrhundert, entstammte einer alten florentinischen Familie. Er war zunächst in Florenz für das herrschende Geschlecht der Medici tätig; später schuf er für Papst Julius II. die gewaltigen Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle in Rom und dessen Grabmal, das aber unvollendet blieb. 1520—1534 entstand sein drittes Hauptwerk, die Grabmäler der Medici in Florenz. Seit 1534 bis zu seinem Tode war Michelangelo wieder in Rom, wo er großartige Entwürfe zur Vollendung der Peterskirche schuf. Michelangelo war eine dämonische Natur, innerlich einsam, besessen von Ideen und Gedanken. Im Mittelpunkt seines Schaffens stand die bildnerische Gestaltung des menschlichen Körpers. Seine Kunst drängte im Unterschied zu der von Leonardo und Raffael zu leidenschaftlichem, kraftgeschwelltem Ausdruck.

**Robespierre (1757—1794)**

ein Rechtsanwalt, wurde in der großen Französischen Revolution der eigentliche Führer der Jakobiner, der radikalen Richtung. Er betrieb im Jahre 1793 die Hinrichtung König Ludwigs XVI. und ebenso der gemäßigteren republikanischen Politiker, der sogenannten Girondisten. Nachdem er schließlich auch seine Nebenbuhler unter den radikalen Führern, vor allem Danton, beseitigt hatte, war er für kurze Zeit der tatsächliche Diktator Frankreichs. Doch seine blutige Schreckensherrschaft trieb seine eigenen Anhänger zu einer Verschwörung, der es im Sommer 1794 gelang, ihn zu stürzen; er wurde verhaftet und enthauptet.

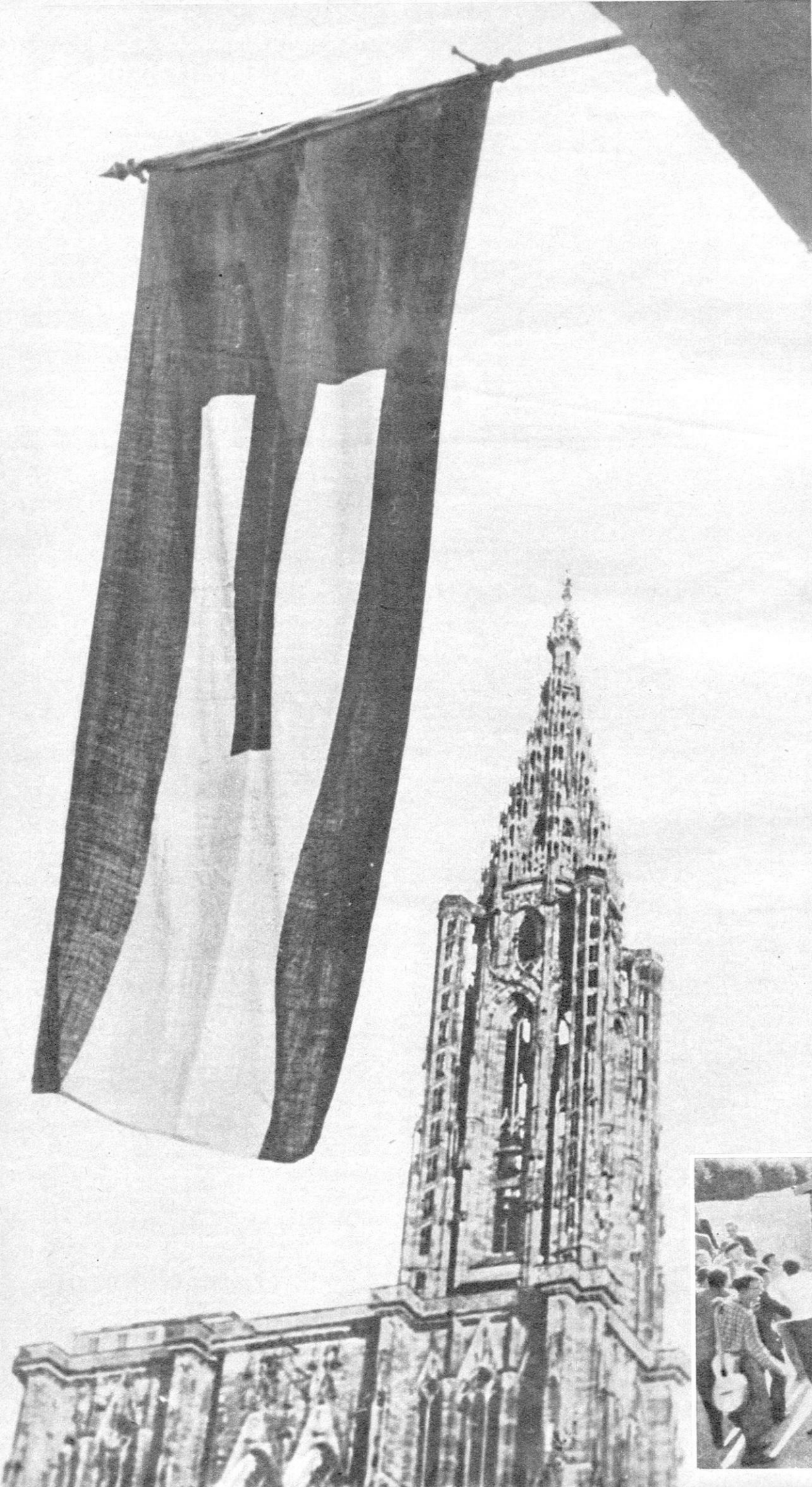
**Hans Sachs (1494—1576)**

der „Schuhmacher und Poet“ zu Nürnberg, war ein außerordentlich fruchtbarer Dichter, dessen Bedeutung weit über die der übrigen Meistersinger seiner Zeit hinausragt. Neben zahlreichen Liedern, Fabeln und Erzählungen hat er vor allem dramatische Werke geschrieben. Am lebendigsten sind seine Fastnachtspiele und Schwänke, in denen er die Bürger und Bauern seiner Zeit humorvoll und anschaulich in einer treuherzig ungekünstelten Sprache schildert. Richard Wagner hat ihn in seinem Musikdrama „Die Meistersinger“ verherrlicht.

**William Shakespeare (1564—1616)**

der bedeutendste englische Dichter, einer der größten Dramatiker der Welt, wurde 1564 in Stratford on Avon geboren. Ende 1585 verließ er Eltern, Frau und Kinder, ging nach London und wurde Schauspieler. Er führte mit seiner Truppe die eigenen Stücke auf. Die reichen Einkünfte als Darsteller, Bühnendichter und Theaterinhaber gestatteten ihm, sich einen großen Grundbesitz in Stratford zu kaufen, wohin er 1610 endgültig übersiedelte. Nicht gebunden an äußerliche Regeln, hat Shakespeare in seinen Stücken, deren Stoff er aus verschiedenen Quellen nahm, eine einzigartige lebendige Gestaltung erreicht. Großartig sind die Charaktere erfäßt, unendlich mannigfaltig sind die Geschehnisse, die behandelt werden. Er hat in seinen Tragödien menschliches Schicksal in erschütternder Weise dargestellt. Seine Poesien sind von einem kraftvollen Humor getragen, die Märchenlustspiele von zarter Stimmung erfüllt. Am 23. April 1616 starb Shakespeare in seinem Heimatort.





Europäische Jugend ging ohne Paß und Genehmigung über die deutsch-französische Grenze.

## WIR WOLLEN EUROPA

Die Fahne des kommenden Europas flattert im Schatten des Straßburger Münsters. In Straßburg soll Europa gebaut werden, doch die Männer, die dort beraten, sind zum Teil fortschrittlich und zum Teil konservativ. Die Völker wollen zueinander, doch Männer in Amt und Würden, Minister, Beamte und Bürokraten hemmen diese Entwicklung, weil sie in einem vereinten Europa nicht mehr „der erste Mann“ wären. Ihre Interessen sind nicht die Interessen der Völker.

Die europäische Jugend ist nicht bereit zu warten. An der deutsch-französischen Grenze bei Weißenburg stürmten 300 junge Europäer die Grenzen und verbrannten die Grenzpfähle. Zum erstenmal in der Geschichte sind Europäer über die Grenzen marschiert, nicht um sich gegenseitig zu töten, sondern um die Beseitigung der Grenzen zu fordern.

Die Jugend fordert die europäische Staatsbürgerschaft, ein europäisches Parlament und eine europäische Regierung. Sie protestiert gegen die Doppelzüngigkeit der Regierungen, die unaufhörlich von der Notwendigkeit, Europa zu schaffen, reden, die sich aber, von der jüngsten Initiative Schumans abgesehen, weigern, auch nur den geringsten Teil ihrer Souveränität zu opfern.

Nur das geeinte Europa vermag Europas Gedeihen und Wohlstand zu sichern.

Nachdem sie sich von beiden Seiten im Niemandsland getroffen hatten, demonstrierten sie für die Einheit Europas.

